

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 S., vierteljährlich 2,10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 60 S., vierteljährlich 1,80 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Postgebühren).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialschiffe in Wiesbaden 20 S.
Deutschland 10 S., Ausland 15 S.
Die Kolonialschiffe 1,50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 197; Verlag: Nr. 819.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

344 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 9. Juli 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Untergang des französischen Unterseebootes „Calypso“ drei Menschenleben gefordert.

In Durazzo sind sechzig rumänische Freiwillige mit zwei Offizieren eingetroffen.

Wie aus Veracruz gemeldet wird, ist unter den mexikanischen Exilierten eine Pesterei ausgebrochen.

Deutscher Bevölkerungszuwachs.

Der Inhalt des „Statistischen Jahrbuchs“ als etwas, das Spannung erzeugt: das gibt es erst seit wenigen Jahren in Deutschland. Vielleicht ist die Tatsache dieser Wirkung wichtiger als ihre Ursache; vielleicht besagt, daß Zahlen dem Deutschen von heute etwas bedeuten, mehr, als die Zahlen selbst. In jedem Fall: wir haben, an Steuern, an Finanzreformen, an Wehrbeitrag und an dem Dauergespräch über den Geburtenrückgang, gelernt: Gesamtheiten zu empfinden, Gesamtvorgänge in Ziffern zu lesen, eine Vorstellung des Ganzen zu gewinnen. . . . Das ist der Ertrag.

Der Anlaß? Die Kernfrage: ob die deutsche Volkszahl im Wachstum abnehme oder gar sich dem Stillstand nähere, ist noch immer eine Frage der Zukunft. Was wir heute schon wissen, beschränkt sich auf die Erkenntnis, daß es mit der Gleichmäßigkeit der Zunahme ein Ende hat, und daß alle zuvor so einschneidenden Berechnungen unsicher wurden. Noch vor zehn Jahren schien die jährliche Zunahme um 1,5 v. H. fast ein Naturgesetz. Die Geburtenzahl sank, aber nur relativ, die Sterblichkeit verringerte sich in genau entsprechendem Maße: der Ueberschuß galt auf lange Jahre hinaus als berechenbar. Man brauchte auf das Ziffernresultat nicht zu warten: es enthielt keine Überraschungen.

Diese statistische Sicherheit änderte sich plötzlich, als wir erfuhren, daß von 1909 auf 1910 die Geburtenzahl, diesmal auch absolut, erheblich zurückgegangen war: ein Rückgang, der sich im folgenden Jahr fortsetzte. Welcher Aufruhr entstand, wissen wir. Daß ein Jahreszuwachs von anderthalb Prozent nicht durch unbegrenzte Zeiträume fortauern könne, daß aus einem relativen Rückgang der Geburtenzahl notwendig ein absoluter werden, daß eine sinkende Geburtenrate sich der Sterbeziffer allmählich nähern müsse: hätte man sich sagen können. Sagte sich aber nicht. Ein statistischer Vorgang, der tatsächlich alt, nur als Zahlenbild neu war, wurde beurteilt wie eine Katastrophe.

Es ist wahr, im Jahre 1910 war in Deutschland die Geburtenzahl gegen das Vorjahr um 53 000 bis 54 000 geringer, im Jahre 1911 um weitere 54 000. Das folgende Jahr (1912) brachte keine (d. h. nur eine relative) Abnahme; das Jahr 1913 wieder eine von 30 000 Geburten. Die Reaktion zum Sinken ist also unverkennbar, aber nicht gleichmäßig. Wie wirkte dieser Rückgang auf die Volkszunahme? Sie verminderte sich merklich erst im Jahre 1911. Der Geburtenüberschuß fiel plötzlich von 880 000 auf 740 000. Aber das Jahr 1911, mit seinem heißen Sommer, wies eine außergewöhnliche Sterblichkeit auf: so schien die Wirkung des Geburtenrückganges auf die Volkszunahme weit beträchtlicher als sie war. 1912 hatten wir die gleiche Geburtenzahl, dagegen eine um 100 000 geringere Sterblichkeit: demnach eine um 100 000 höheren Geburtenüberschuß; 1913 (im Statistischen Jahrbuch leider noch nicht erwähnt) einen Rückgang der Geburtenzahl wie der Sterblichkeit um je 30 000; also den gleichen Ueberschuß wie 1912 v. H. (840 000).

Da man nach den Erfahrungen der letzten Jahre mit einem Wanderungsverlust von etwa 30 000 Personen rechnen muß, beträgt für 1911, 1912 und 1913 der Zuwachs: 710 000, 810 000 und 810 000 Köpfe; das ist verhältnismäßig: 10,8, 12,2 und 12,1 der jeweiligen Bevölkerung. Will man aus diesen wenigen Zahlen einen Normalfuß der relativen Bevölkerungszunahme ableiten, so mag man ihn mit rund 1,2 v. H. (früher: 1,5 v. H.) annehmen.

Die gegenwärtige Einwohnerzahl des Deutschen Reiches (Mitte 1914) beträgt nach dem Statistischen Jahrbuch: 67 812 Millionen. Wahrscheinlich ist, daß diese Berechnung um etwa 100 000 zu hoch greift. Nach Berliner Zählungsverhältnissen im letzten Halbjahr scheint es, als werde der Ueberschuß von 1914 hinter der des Vorjahres zurückbleiben. Sicher ist, daß in der laufenden Zählungsperiode die Zunahme der deutschen Volkszahl geringer sein wird, als zwischen 1905 und 1910. Damals betrug sie 4,285 Millionen: diesmal wird sie 3,9 Millionen (6 v. H. in fünf Jahren) kaum übersteigen. Gegenwärtig (Juli 1914) zählt das Deutsche Reich rund 67 1/4 Millionen Einwohner; bei der nächsten Zählung (1. Dezember 1915) werden es etwa 68,1 Millionen sein.

Die deutsche Kriegsmarine im Jahre 1913/14.

Zum 16. Male ist in diesen Tagen der „Nauticus“ erschienen, das bekannte Buch, das uns alljährlich gründliche, auf amtlichem Material beruhende Auskunft gibt über die deutsche Kriegs- und Handelsflotte nicht nur, sondern über die Kriegsstellen aller größeren Seemächte sowohl wie über die Handelsflotten der hauptsächlichsten Handelsstaaten. Auch die Politik, soweit sie mit der Entwicklung der einzelnen Staaten zur See sich verknüpft, ist in den Kreis der Betrachtungen gezogen worden. So ist in trefflicher Darstellung ein maritimer politischer Rückblick unter eingehender Würdigung unserer Verhältnisse zu England der deutschen Kriegsmarine im Jahre 1913/14 gewidmet. Es wird da folgendes ausgeführt:

Wenn auch in der politischen Umwälzung eine fortwährende erfreuliche Besserung der deutsch-englischen Beziehungen festzustellen werden konnte, so darf doch eine wichtige politische Tatsache nicht unerwähnt bleiben, die in hartem Gegensatz zu dem ruhigen und korrekten Verhalten Deutschlands steht: In England folgten auf die dort künstlich erzeugte Flottenpanik des Jahres 1909 bis in die neueste Zeit hinein Versuche, die deutsche Flottenpolitik zu beeinflussen. Zahlenformeln wurden erfunden, der „Feierjahrsgehalt“ vorgebracht, Deutschland zum „Nicht- und Displacementstreiber“ getrieben, Verminderungen des eigenen Flottenbestandes in Aussicht gestellt — dies alles, um Einfluss zu gewinnen auf die Ausgestaltung unserer Rüstung zur See, um noch in zwölfter Stunde das Flottengesetz mit seiner sich bewährenden Risikorechnung abzuändern und zu Fall zu bringen, damit das zur Zeit am Ruder befindliche Kabinett von seinen Finanzsorgen und innerpolitischen Schwierigkeiten befreit und die englischen Steuerzahler nicht noch schwerer belastet würden. Aber ruhig und bestimmt ließ aus der deutschen Presse fast einstimmig ein Unannehmliches entgegen; und die hier sich widerspiegelnde öffentliche Meinung lehnte entschieden jeden weiteren Vorstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nation ab. In gereifter Erkenntnis, daß in der Weltpolitik auf Verhinderung seiner Bedürfnisse nur Anspruch hat, wer über entsprechende Machtmittel verfügt, bekannte sich das deutsche Volk durch seine Vertreter im Reichstage einmütig zum Flottengesetz und seiner kraftvollen Durchführung und schuf damit eine wertvolle Grundlage nicht nur für die künftige maritime Politik, sondern auch für unsere gesamte politische Entwicklung. „Eine Entspannung zwischen England und Deutschland“ — so wurde von freisinniger Seite in der Budgetkommission (128. Sitzung vom 4. Februar 1914) ausgeführt — „ist nur möglich gewesen, weil Deutschland sich eine starke Flotte geschaffen hat. Der wunderbare schnelle Wandel in der Stimmung Englands zu Deutschland ist auf unübertroffene, ruhige, klare Ueberlegung zurückzuführen. England hat sich in dem Moment entschlossen, mit Deutschland zu einem angenehmen Verhältnis zu gelangen, als es sich sagen mußte, daß ein Konflikt mit Deutschland auch im Falle eines Sieges zu einer Gefährdung der englischen Weltmachstellung führen müßte.“ Ein Zentrumsabgeordneter gab der Meinung Ausdruck, daß es nicht für möglich halte, ein Flottenabkommen bindender Art zwischen zwei Nationen herbeizuführen; an der Formulierung schon werde das Abkommen scheitern. Selbst von sozialdemokratischer Seite wurde hervorgehoben, daß Deutschland nicht die Rüstungen getrieben habe, was allerdings nicht verwunderlich ist, nachdem Sir Edward Grey im Gegensatz zu Mr. Churchill offen eingestanden hatte, daß „England mit dem Bau der ersten Dreadnoughts“ eine große Verantwortung übernommen habe. All diesen Auslassungen und denen des nationalliberalen Sprechers gegenüber, daß es ein besseres Mittel nicht gäbe als solche Vorschläge und Verhandlungen, um die Beziehungen zu England wieder zu verschlechtern, konnte Staatssekretär v. Tirpitz nur betonen: „Auch ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn das hohe Haus und der Bundesrat nicht zu der Entscheidung gekommen wären und sie unverzüglich durchgeführt hätten, uns ein gewisses Maß von Seemacht zu schaffen, wir wahrscheinlich niemals zu einem guten Verhältnis zu England gekommen wären. Wir hätten notwendigerweise herabsinken müssen zu einem Vasallenstaat. Die Tatsache des besseren Verständnisses zu England zeigt, daß wir, im ganzen genommen, richtig vorgegangen sind, und deshalb werden wir auch am Flottengesetz festhalten.“

Hoffen wir im Interesse der deutsch-englischen Beziehungen, daß damit die unfruchtbaren und den Frieden nicht fördernden, sondern geradezu gefährdenden Erörterungen über Feiertage und Verständigungsformeln ihr Ende gefunden haben, daß der englische Marineminister in Zukunft auch für das deutsche Volk als Recht gelten läßt, was er für die englische Flotte als Recht erkennt, wenn er in seiner Oktoberrede sagte: „Die Gefahr einer Gegenseitigkeit droht einer Nation viel mehr von einer Panik als von der zu gen Sicherung der eigenen Stärke.“

Sichern auch wir ruhig weiter unsere Stärke, erkennen wir aus der Gestaltung der Dinge in Weltpolitik und Weltwirtschaft, wie not und die starke Flotte tut, wie unter ihrer gegenwärtigen Entfaltung die Schifffahrt und alle Zweige des Handels, vor allem der Seehandel, erblühen und reife Frucht bringen, wie sich die Industrie hob und der allgemeine Wohlstand sich mehrte. So oft das Wort „Vaterland“ genannt wird, möge man sich dessen erinnern, daß der stolze Träger dieses Namens, das größte Schiff der Welt, erbaut auf der größten Werft und unter dem größten Kran, entstanden ist, und nur entstehen konnte dank der kraftvollen, ruhigen Entwicklung des Vaterlandes; möge man nicht vergessen, was der Kaufmann und Reder den das stolze Schiff bewandernden Matrosen des Bundesrats und Reichstags zurief: „Geben Sie uns eine starke Flotte, das ist die einzige Subvention, die wir erbitten.“

Nicht ungehört wird der Ruf verhallen, da der Flotten-gedanke festgewurzelt steht im deutschen Volk, da die Erkenntnis allgemeingültig geworden ist, daß nur der Starke handlungsfähig ist und Achtung genießt im Rate der Völker, und daß daher jeder Versuch, mittelbar oder unmittelbar Einfluss auf die Gestaltung unserer Seerüstung zu gewinnen, zurückgewiesen werden muß.

Wie das zurückliegende Jahr dem weiteren Ausbau unserer Seemacht gewidmet war, so wird auch das nächste die Kräfte anspannen, um in dem Ausbau weiterzudringen. Den noch stehenden großen Aufgaben bis zur Vollendung des Wertes bevor. Die Indianisierungen sind noch weit entfernt von dem Ziele, das für eine achtunggebietende Stellung unserer Nation in der Welt und für den Schutz mannigfacher Ueberseeinteressen erforderlich ist. Das Zusammendrängen der europäischen Interessen im östlichen Mittelmeer, die Probleme des Stillen Ozeans und an anderen Stellen machen eine kräftigere Auslandsvertretung nötig, aber ohne daß dadurch der Ausbau der gesellsch. vorgesehenen heimischen Schiffsflotte gekürzt wird. Denn die Entscheidung über alle großen Fragen wird für uns immer in der Heimat fallen und, wo die Mittel friedlicher Politik erschöpft sind, durch Heer und Flotte erzwingen werden.

Die Stärkung, die unsere Armee durch Bewilligung der Milliarden vorlage im letzten Jahre erfahren hat, ist für die kontinentale Machthaltung des Reiches von weittragender Bedeutung. Aber die Grenzen des Vaterlandes reichen heute bis jenseits des Ozeans, wo in tausenden von Häfen wirtschaftlicher Betätigung führen, wo die Hauptabgabengebiete fruchtbringender Arbeit unserer wachsenden Bevölkerung liegen und von wo auch im Kriegsfalle die unbedingt nötige Zufuhr von Rohstoffen kommt. Zum Schutze und zur Verteidigung dieser Ueberseeinteressen reichen kontinentale Machtmittel nicht aus, hier wird zur Lebensbedingung die starke Flotte, die weitwährende Blick und geschaffen hat und die zielbewusste Arbeit wachsenden wird. Dann wird sich erfüllen, was vor Jahrzehnten deutsche Männer empfunden haben, unter ihnen schon der große Heerführer, Prinz Friedrich Karl von Preußen, wenn er sagte: „In der künftigen Marine liegt die Zukunft des Reiches, unsere politische Bedeutung. Die Marine muß uns die Stellung erhalten, die die Armee dem neuen Deutschen Reich geschaffen hat. Wer im Weltkonzert mitspielen will, der muß die Instrumente dazu haben.“

Die Folgen des Attentats von Sarajewo.

Das „Neue Wiener Tagblatt“, das in enger Fühlung mit dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh steht, veröffentlicht Mitteilungen eines Gewährsmannes über den vorgezogenen Ministerrat. Den weitesten Raum in den Beratungen nahm danach die Bekämpfung der großserbischen Propaganda in Bosnien selbst ein, und es wurde beschlossen, ohne kleinliche Verfolgung der eingeschleppten Agitation mit großer Entschiedenheit und Gründlichkeit entgegenzutreten. Als dazu geeignete Maßnahmen gelten Veränderungen in der Beamtenstadt, wo man allzu früh sich der erfahrenen Beamten aus dem Reich entledigt und sie durch serbische Protektionskinder ersetzt hat, ferner Verfügungen betreffend die Schulen und den verstärkten Grenzschutz gegen alle Art von Schmuggel. In zweiter Linie stand die Erwägung der in Belgrad zu unternehmenden diplomatischen Schritte. Es wird in öffentlicher Form die Weiterverfolgung der nach Belgrad führenden Fäden der Verschwörung verlangt werden, was gegen die serbische Regierung keinen Widerstand erheben kann, da dies den internationalen Gepflogenheiten entspricht. Kritischer dürfte das Verlangen sein, durch Erklärungen und konkludente Handlungen der großserbischen Propaganda auch in Serbien ein Ende zu machen. Darunter ist außer einer Regierungserklärung wohl auch die Auflösung der Kampfgesellschaft zu verstehen. Es sei nicht sicher, ob das Kabinett vollständig stark genug ist, das gegen die Militärpartei im Lande durchzuführen, zumal die serbische Presse sich weiter in maßlosen Beschimpfungen der Monarchie ergiebt. Hier liegt also, so heißt es in der Mitteilung weiter, möglicherweise der Keim einer Verwicklung, aber niemand könne es der Monarchie verargen, wenn sie im äußersten Falle die Unterdrückung der nachbarlichen Anfeindungen selbst in die Hand nähme. Ueber diesen Teil der Beratungen wurde im dem offiziellen Communiqué nicht gesprochen, weil zu diesem Beschluß noch die Genehmigung des Monarchen eingeholt ist.

Eine Vermehrung der Donauflotte.

Aus Wien wird noch gemeldet: In der Sitzung des Ministerrats soll inbezug auf den Grenzüberwachungsdienst unter anderem eine Vermehrung der Donauflotte in Aussicht genommen worden sein.

Kurze politische Nachrichten.

Die Freiwilligen in Albanien.

Aus Durazzo meldet der Draht: Sechzig rumänische Freiwillige mit zwei Offizieren sind hier eingetroffen. Alle sind gediente Leute, viele mit Kriegseindrücken. Weitere vierhundert werden im Laufe der Woche erwartet. Da auch das Eintreffen von deutschen Freiwilligen in größerer Anzahl gesichert scheint, beurteilt man die Lage wieder als recht günstig. (?)

Joseph Chamberlains Nachfolger.

Aus London wird berichtet: Austin Chamberlain soll nach dem Wunsche seines verstorbenen Vaters und der Unionisten von West-Birmingham der Erbe von Joseph Chamberlains Sitz im Parlament werden. Gestern fand in West-Birmingham eine Versammlung der vereinigten unionistischen Partei statt, in welcher Austin Chamberlain als Kandidat für den frei gewordenen Sitz aufgestellt wurde.

Verhandlungen über die Unabhängigkeit Tibets.

Die Verhandlungen zwischen England, China und Tibet bezüglich der von England vorgeschlagenen Unabhängigkeit von Tibet haben eine Unterbrechung erfahren. Wie verlautet, habe China die Grenzführung von Tibet, wie sie von England vorgeschlagen wurde, nicht anerkennen wollen. Man glaubt, daß die Verhandlungen wieder aufgenommen werden können, fraglich ist aber, zu welchem Zeitpunkt.

Mitteleuropas zur Monarchie.

Aus Peking meldet man: Die liberale Presse erblickt in den neuesten Maßnahmen der Regierung den Plan, die Monarchie wieder aufzurichten. Die Regierung erhebt alle bedeutenden Stellen im Staatsdienst mit Beamten aus der Zeit des alten Regimes und die Mehrzahl der Prinzen wurden mit wichtigen Ämtern betraut. Wenn es so weiter geht, dürfte bald das amtliche China sein früheres Aussehen wieder erhalten haben.

Meuterei bei den mexikanischen Föderierten.

Offiziellen Meldungen aus Veracruz zufolge sind unter den mexikanischen Föderierten Meutereien ausgebrochen. General Huerta berichtet, daß zwischen den Föderierten Truppen und den Meuterern Kämpfe stattgefunden haben, ferner daß der mexikanische General ihn benachrichtigt habe, daß die meuternden Truppen die amerikanischen Truppen anzugreifen drohten. General Huerta befahl seinen Truppen, sich kampfbereit zu halten. In den offiziellen Kreisen hegt man keine Befürchtungen, da die Meuterer nur in geringer Anzahl und schlecht organisiert sind.

Heer und Flotte.

Gefahre Stellungspflichtige in den Reichsländern.

Aus Belgien meldet man: Die Staatsanwaltschaft veröffentlichte eine Liste von Stellungspflichtigen aus den Reichsländern, die ohne Erlaubnis das Bundesgebiet mit der Absicht verlassen haben, sich der Wehrpflicht zu entziehen. Sie werden aufgefordert, vor der Strafkammer zu erscheinen. Es sind insgesamt 81 Personen, darunter 70 aus Vöhringen.

Ein neuer türkischer Dreadnought.

Der erste türkische Dreadnought, der von der türkischen Regierung nach der Beendigung des Balkankrieges auf englischen Werften bestellt worden ist, hat jetzt seine erste Seefahrt angetreten, um sich nach Doverport zu begeben, wo seine innere Ausrüstung beendet werden soll.

Presseschau.

Die Auszehrung Deutschlands im Kriegsfalle. Die Volksernährung Deutschlands wäre im Kriegsfalle, wie Prof. Dr. Carl Ballod-Berlin in den „Preussischen Jahrbüchern“ (Stille, Berlin) ausführt, außerordentlich gefährdet. Im schlimmsten Falle — Dreihund gegen Dreihundert — haben englische Autoren es offen ausgesprochen, daß man Deutschland durch vollständige Grenzsperrung aushungern könne.

Was ist zu machen? Nun, es kann niemand verlangen, daß der Zivilbevölkerung im Kriege die volle Ernährungsform garantiert wird wie im Frieden. Dazu werden einfach die Mittel nicht langen. Auf gewisse Einschränkungen wird man sich einrichten müssen. Man wird sich abfinden müssen damit, daß sofort im ersten Kriegsjahr eine Einschränkung des Fleisches- und Milchverbrauchs auf etwa 75 bis 80 v. H. stattfindet, auch in dem Falle, wenn man den ganzen Jungviehbestand und drei Viertel des Schweinebestandes zwecks Ersparnis an Futter sofort einschlächtet. Um so mehr müßte aber dann gespart werden dafür, daß

wenigstens der Brotkonsum keine Einschränkung erfährt, ja daß wenigstens für einen Teil der eingebürgerten hochwertigen animalischen Nahrungsmittel vegetabilische (Brot!) beschafft werden. Nun ist mitunter erklärt worden, im Bedarfsfalle könnte eine ausgiebigere Vermahlung von Roggen und Weizen stattfinden, an Stelle von 20 bis 30 v. H. Kleie könnte 5 v. H. Kleieabfall genügen. Auch da gibt man sich einer gefährlichen Selbsttäuschung hin: das Einweizen der Kleie kann ausgenutzt werden vom tierischen Magen, nicht aber vom menschlichen. Es bleibt wirklich nichts übrig, als für ein Mehr an Brotform zu sorgen! Es wäre die Aufzucht von mindestens 2½ Millionen Tonnen Brotform bereits im Frieden erforderlich. Mit anderen Worten also: es müßten in den großen Städten und in den Zentren gebieten große Getreidelagerhäuser angelegt werden, im Betrage etwa eines Jahresbedarfes. Die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung West- und Süddeutschlands lebt gewissermaßen aus der Hand in den Mund, da größere Vorräte, wie uns die Getreidestatistik der Mannheimer Lager bezeugt, so gut wie gar nicht vorhanden sind. Unter den heutigen Verhältnissen müßte ein Kriegsausbruch für die Industriebevölkerung Westdeutschlands in wenigen Wochen zur Katastrophe führen, die Brotpreise würden in kürzester Zeit eine für die Masse der Bevölkerung unerschwingliche Höhe erreichen. Dem könnte man allenfalls begegnen, wenn man, wie in einer belagerten Festung, sofort alle Brotformvorräte für den Staat konfiszieren und alsdann die Brotration für die Bevölkerung von ganz Deutschland entsprechend dem tatsächlich vorhandenen Vorrat herabsetzte. Eine große Kindersterblichkeit ließe sich freilich nicht vermeiden — auch der Hungertypus würde Opfer fordern. Die bessere, wahrhaft staatsmännische Maßnahme wäre aber die, beizeiten für größere staatliche Vorräte zu sorgen. Damit wäre man nur zu den besten Traditionen einer großen Zeit zurückgekehrt, den Maßnahmen Friedrichs des Großen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 9. Juli.

Auszeichnung an Eisenbahnbeamte. Dem Zugführer Holzhauser wurde aus Anlaß seiner 40jährigen Dienstzeit, den Zugführern Dös, Ruppert und Hergenbach, den Schaffnern Beingarten, Konrad und Fuhrer für 25jährige Dienstzeit die silberne Verdienstmedaille für treue Dienstleistung verliehen. — Stationsassistent Jung ist vom Hauptbahnhof nach der Güterabfertigung versetzt.

Die feinsten Banane. Es gibt wenige pflanzliche Erzeugnisse, die so einstimmig gelobt werden, wie die Banane. Sie ist ein Gewächs von einer schier unglaublichen Fruchtbarkeit, und braucht nicht einmal eine besondere Pflege. Sie liefert ihre Früchte in gewichtigen, aber handlichen Büscheln, die als Ganzes einen beträchtlichen Verkaufswert haben, selbst wenn die einzelne Schote zu niedrigem Preise berechnet wird. Die Wissenschaft hat aber jetzt außer dem hohen Nährwert der Bananenmarks noch etwas anderes zu rühmen gefunden, nämlich die Tatsache, daß das Fleisch der Banane gar keine Bakterien besitzt. Gewöhnlich wird sie in unreifem Zustande gepflückt und verpackt und reift dann nach. Die Reifung besteht darin, daß sich die Stärke, die den Inhalt der Frucht außer Wasser hauptsächlich zusammensetzt, in lösliche Kohlenhydrate verwandelt und namentlich in verschiedene Arten von Zucker. Die Schnelligkeit der Reifung kann auch nach Belieben geregelt werden, da sie von der Temperatur abhängig ist. Es ist also bei der Banane so leicht wie bei keiner anderen Frucht, sie für den Gebrauch so lange zu erhalten, wie man will. Eine gesunde Frucht ist in ihrer Hülle wie in einer feinsten Packung verwahrt. Dr. Baillen hat im Journal der amerikanischen Chemischen Gesellschaft eine Untersuchung der Banane veröffentlicht, aus der die Frucht geradezu glänzend hervorgeht. Das Fleisch der Früchte hat sich als steril erwiesen, jedoch die ziemlich dicke Schale als ein vollkommener Schutz gegen das Eindringen von Bakterien zu betrachten. Der Forscher hat die Bananen sogar in Kulturen von Bakterien längere Zeit hineingehängt, ohne daß diese ihren Weg ins Innere der Früchte zu finden wußten.

Der Militärärzte-Unterbeamtenverein. der im April v. J. ins Leben gerufen worden ist, feierte am dem Wartturm sein Sommerfest. Der erste Vorsitzende, Hof, begrüßte die in großer Zahl erschienenen Festteilnehmer und schilderte die Gründe, die einige Kameraden veranlaßt haben, sich vom großen Militärärzteverband loszusagen und einen eignen Verein zu gründen. Dank der unermühten Tätigkeit dieser Kameraden sei es gelungen, den Verein auf die stattliche Mitgliederzahl von 200 zu bringen. Auch gedachte der Redner der Frauen einzelner Kameraden, die sich an dem Aufbau des Vereins verdient gemacht

haben. Er ermahnte die Kameraden, die Hände nicht in den Schoß zu legen, sondern weiter für den Verein zu werben, damit derselbe erstarkte und in der Lage sei, tüchtiges zu leisten. Die Rede schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Kaiserhoh und dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymne. Für die nun folgende Unterhaltung war hinreichend gesorgt.

Amerikanische Gäste. Der New-Yorker Reiseklub ist gestern auf seiner Europareise in unserm Weltkurort eingetroffen. Die Abreise von New-York erfolgte am 30. Mai mit dem Dampfer „Prinz Friedrich Wilhelm“. Die Reisegeellschaft hat Deutschland, Österreich und die Schweiz besucht. Wiesbaden ist die letzte Reisestation; zwei Tage will man hier beisammen bleiben, um gemeinsam die Sehenswürdigkeiten unseres internationalen Weltkurortes in Augenschein zu nehmen, und dann soll die Reisegeellschaft aufgelöst werden. Gestern mittag fand bereits auf dem Neroberg das Abschiedsmahl statt.

Der erste kontinentale Telegraph. Aus Anlaß der im August in Frankfurt a. M. stattfindenden elektrischen Ausstellung ist verschiedentlich auf den Anteil hingewiesen worden, den Frankfurt an der Entwicklung der Elektrizitätsindustrie genommen hat, wobei die Namen Thomas Samuel von Soemmerring, Johann Philipp Wagner und Philipp Reis mit Recht hervorgehoben wurden. Auch sonst steht, wie man dem „Frank. W. A.“ schreibt, unser Regierungsbezirk, was die früheste praktische Anwendung der Elektrizität im Verkehr betrifft, nicht zurück. In Nassau wurde der erste elektrische Telegraph zur Nachrichtenvermittlung auf dem Kontinent im Jahre 1844 bei der Taunusbahnstrecke Kastell-Wiesbaden in einer Länge von 8800 Metern errichtet; die Strecke wurde ein Jahr darauf über Wiesloch auf 11 Kilometer verlängert. In demselben Jahr 1844 entstanden auch in Nordamerika und dann in Frankreich ähnliche Einrichtungen.

Ein folgenschwerer Unfall. Ein hier in Stellung befindliches älteres Mädchen aus Dohheim, das schon öfter an nervösen Anfällen litt, war zufällig Augenzeuge davon, wie ein anderes Mädchen sich aus dem Fenster stürzte. Darüber geriet das Mädchen in hochgradige Aufregung, die schließlich in Tobucht ausartete, so daß die Bedauerndes in ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Einen Schlaganfall auf der Straße erlitt gestern eine 46 Jahre alte Frau aus Dohheim. Man schaffte die Frau ins Krankenhaus, wo sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

Kurtheater, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurtheater (Walhalla). Das Repertoire erfährt infolge des großen Erfolges der „Bauernprinzessin“ eine kleine Änderung: am Donnerstag, den 9. Juli, wird statt „Sherlock Holmes“ die „Bauernprinzessin“ mit Stella Richter als Gast wiederholt; am Freitag, den 10. Juli und Samstag, den 11. Juli, gastiert die Trauamtänzerin Mia Madeleine und am Sonntag, den 12. Juli, wird „Die Bauernprinzessin“ zum 4. Male gegeben. Beginn der Vorstellungen ist 8¼ Uhr. Ende gegen 10¼ Uhr. Tageskarten haben zu allen Vorstellungen mit 25 Pfg. Aufzahlung Giltigkeit.

Aus den Vororten.

Schierstein.

Zwangsversteigerung. Bei der Zwangsversteigerung des an der Verbrüderung gelegenen, den Eheleuten Maurermeister Heinrich Mahl gehörigen, 2 A 18 Dm. Fläche haltenden Aders sowie des Wohnhauses Zeilstraße Nr. 6, 4 A 30 Dm. groß, geschätzt vom Ortsgericht zu 2200 M. und 30 000 M., von der Steuerbehörde zu 1500 M. und 30 000 M., und belastet mit Hypotheken in Höhe von 15 104 M. und 1205 M., legten das höchste Gebot mit 11 300 M. der Witwe des Inhabers einer Hypothek von 8000 M., jegliche Frau des Richters Herm. Scheller in Altdorfheim, mit ihrem jetzigen Ehemann ein. Die beiden angegebenen Hypotheken bleiben in voller Höhe bestehen. Der Zuschlag wurde im Termin erteilt.

Nassau und Nachbargebiete.

Eltsville, 8. Juli. Lehrer-Ortszulagen. Die Stadtverordneten haben in ihrer letzten Sitzung einstimmig den Antrag des Magistrats gutgeheißen, wonach die Lehrpersonen der Volksschule vom 1. April 1914 ab Ortszulagen erhalten sollen, und zwar die Lehrer vom 1. April des Jahres ab, das auf das Rechnungsjahr folgt, nach dem 10. Dienstjahre 50 M., nach dem 16. Dienstjahre 100 M., nach dem 22. Dienstjahre 150 M., nach dem 28. Dienstjahre 200 M.; desgleichen die Lehrerinnen nach dem 10. Dienstjahre 25 M., nach dem 16. Dienstjahre

Der Chasseurkorporal.

Ein Bauernroman aus den Hochvogeln von Ulrich Röhrer. (18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Verurteilt euch doch vollständig über mich,“ sprach da der Exporporal in größter Ruhe. „Ich habe, indem ich die Freischärler eintrieb, keine ehrlöse Handlung begangen, wenn ich mich auch nach dem geltenden Kriegsrecht dadurch des Todes schuldig gemacht. Ich kenne keine Furcht und wenn die Wunden heute nacht kommen, so sterbe ich als Soldat, wie dies schon viele Tausende meiner früheren Waffen-genossen vor mir getan.“

„Du bist wahnsinnig, Fritz, direkt wahnsinnig. Du mußt jetzt in dieser Stunde noch reisen,“ drängte da wieder der Bruder. „Bedenke, daß du durch dein Säumen nicht nur deinen sicheren Tod herbeiführst, sondern auch unser Leben und Eigentum aufs schwerste gefährdest.“

„Euer Leben und Eigentum,“ höhnte da der Chasseurkorporal, und in seiner Stimme lag grimmiger Spott. „Ich glaube, am Ende ist es dir gar nicht so sehr um mein Leben, als um mein Eigentum zu tun.“

„Dieses, was willst du damit sagen?“ schrie der Verghofsbauer da mit vor Zorn bebender Stimme.

„Was ich damit sagen will?“ gab der Korporal zurück und in seinem Gesicht- und Mienenpiel prägten sich Ruhe und Entschlossenheit. „Glaubst du, ich lebe hier im Traum? Meinst du, ich habe gar nichts davon erfahren, was in Oberweiber die Spagen von den Dächern pfeiffen? Ja ich kenne deine Umtriebe! Du willst mich aus dem Lande schaffen, um dir mein Erbteil dauernd zu sichern. Du hast aber da die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Du erhältst keinen Pfennig von meinem Gut, auch wenn mich die deutschen Wunden noch heute nacht anfängen sollten. Ich habe ein Testament gemacht, bevor ich die Führung des freiwilligen Korps übernahm. Das Schriftstück liegt wohlverwahrt im Schranke des Notars Steinle in Colmar.“

„Was, du willst mich, deinen einzigen Bruder enterben?“ stieß da der Verghofsbauer völlig launiglos hervor. „Wart doch die Mitteilung des Bruders von dem Testament alle seine habhaftigen Nachenschaften über den Haufen.“

„Meinst du, daß es keine Waffe gibt, deiner elenden Erbteilerei zu begegnen?“ fragte der Korporal. „Und wenn ich auch sterben oder über Land gehen muß. Es bleibt

ben noch ehrenhafte, aufrechte Männer zurück, die dich als Vagabund und Betrüger entlarven!“

„Ich ein Vagabund, ein Betrüger?“ schrie da der Verghofsbauer wie wahnsinnig und wollte sich auf den Bruder stürzen. Doch der Maitre und der bei dem ganzen Streit mit-anwesende Holzarbeiter, der Colette in seinem Schlitten auf den Verghof gefahren, hielten ihn zurück.

„Ich verlasse dieses Haus, um nie wieder in dasselbe zurückzukehren, solange ein Erbteilnehmer und Schurke, wie du es bist, in demselben Herr und Meister ist,“ sprach da der Chasseurkorporal ernst und gemessen, indem er sich zum Gehen aufschickte.

„Nein du darfst nicht so gehen, du sollst nicht so gehen, ich bitte dich, ich flehe dich an, lieber Fritz,“ begann da plötzlich der Verghofsbauer in weinerlicherm Tone, all seinen bisher an den Tag gelegten Grimm vergebend. „Ich bitte dich, denke an den Verghof, an das schöne Gut, das seit Jahrhunderten im Besitz unserer Familie. Ohne den Waldbesitz wäre es bald ruiniert. Nimm das Testament zurück, und ich werde alles tun, alles übrige, was du von mir willst. Auch Colette sollst du haben, ich werde mich von ihr scheiden lassen, wenn du nur das Testament.“

„Schweig, Elender,“ herrschte ihn da der Exporporal an. „Und sprich keine weiteren Niederträchtigkeiten aus. Du hast mich um meine Hochzeitzeit betrogen; sie ist durch Zug und Trug die deine geworden. Sie soll es auch bleiben. Ich selbst, ich brauche ja jetzt keine Hochzeitzeit mehr, ich soll ja nach dem Wunsch und Willen meines einzigen Bruders noch heute nacht mit Seilers Tochter Hochzeit machen!“

Der Chasseurkorporal verließ mit diesem grimmigen Hochworte die Stube und das väterliche Haus und ging zu Fuß nach Oberweiber zum Vetter Oberlin, mit ihm wollte er heraufschlagen, was in dieser Stunde der höchsten Not und Gefahr und der tiefsten, seelischen Bitterkeit für ihn als das Richtige zu tun geboten schien.

Am Morgen darauf kamen die Wunden nach Oberweiber. Den Chasseurkorporal, der übrigens nach Ansicht des Kommandeurs des Detachements nichts weiter als ein Kriegsgefangener auf Befehl des Bruders, fanden sie nicht mehr. Da die angestellten Vernehmungen und Nachforschungen über den Exporporal nur Unates ergaben, wurde auch die Forderung nach ihm von den deutschen Militär- und Zivilbehörden bald eingestellt.

Fritz hatte in der Sennerei Oberlins, in La Goutte, einen Unterschlupf gefunden. Hier suchte ihn kein deutscher Soldat. Rag doch die Sennerei in einem einsamen Hochtale, von einem Labyrinth hoher Felsen und schneebedeckter Schluchten umgeben, jedem Verkehr völlig entlegen. Das weißgetünchte, langgestreckte Steinhaus stand an den Ufern eines kleinen Bergsees, hinter dickeren Föhren halb versteckt. Trotz des wilden Winterturmes, der durch die Waldschlucht pfliff, daß die uralten Föhren ächzten und stöhnten, lebte Fritz hier gemütlich zusammen mit seinem Kameraden, dem Sennermaitre und dessen Frau und Tochter. In der traulich-warmen Stube des Senners, dem Oberlin die Sennerei für den Winter anvertraut, merkte man nicht viel von der Unbill der Witterung.

Auch heute, an einem bitter kalten Dezembermorgen, sah der Chasseurkorporal wieder zusammen mit dem Freunde an der Hochtalebank. Beide waren mit der Anfertigung von Holzschuhen beschäftigt, die im Elsaß von den Landleuten viel getragen werden. Besonders gute Dienste leisteten sie in der kalten Jahreszeit dem Drescher, wenn er vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der Scheune stehen muß.

Bei dieser Arbeit wurde den Weiden die Zeit nie lang. Oft war Rost, das vierjährige Löcherchen des Senners, um sie und erheiterte den in dickerem Sinnen vor sich hinstarrenden Fritz durch ihr allerliebste Geplauder. Auch verlangten die drei gar oft von ihm, daß er ihnen von dem hinter ihm liegenden Soldatenleben erzähle. Dann lebte Fritz wieder auf. Und auch von seinem Aufenthalt im sogenannten Krankenhause und dem wohlthätigen Einfluß, den seine damalige Pflegerin, Schwester Hedwig, auf ihn ausgeübt, erzählte er dann. Ja in seinen Träumen stand oft die stattliche, hochblonde Pflegerin mit ihren guten, treuen Augen und ihrem schelmischen Lächeln vor ihm! Und auch ihres Vaters, des fernbenachbarten, biedereren, alten Bollinspektors, gedachte er gerne.

Wenn sie einmal den Wusch haben sollten,“ so hatte der Beamte noch kurz vor seinem Abschied zu dem Chasseurkorporal gesagt, „in die deutsche Verwaltung einzutreten oder doch irgend etwas von ihr wollen, so wenden Sie sich nur an mich, mein lieber Korporal. Ich werde dann alles tun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen zu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

50 M., nach dem 22. Dienstjahre 75 M., nach dem 28. Dienstjahre 100 M.

i. Geisenheim, 8. Juli. Verlegung. Oberbaurat Herr Meiner ist zum 1. August d. J. nach Pfalz a. d. O. versetzt worden.

j. Geisenheim, 8. Juli. Gustav-Adolf-Fest. Am Sonntag feierte der Zweigverein der evang. Gustav-Adolf-Stiftung Wiesbaden-Land hier unter reger Beteiligung sein Jahresfest. Um 2 Uhr fand in der geschmückten ev. Kirche ein Festgottesdienst statt, in dem Herr Pfarrer Bredt aus Mainz-Kombach eine zu Herzen gehende Predigt hielt. Der Gottesdienst wurde durch einen stimmungsvollen Gesang des ev. Kirchenchors verschönt. Die Nachversammlung im „Deutschen Haus“ wurde durch den Vorsitzenden des Zweigvereins, Herrn Pfarrer Die. Stenning aus Schierstein, eröffnet. Herr Stadtkämmerer a. D. Varner überbrachte die Grüße des Wiesbadener Hauptvereins und überreichte in dessen Namen der ev. Gemeinde eine namhafte Summe für den Pfarrhausfonds. Herr Geh. Konsistorialrat Stefan D. Eibach begrüßte die Versammlung als derzeitiger Dekan und wies besonders auf ein für alle evangelischen Deutschen wichtiges Ergebnis hin: die in diesem Herbst bevorstehende Einweihung der ersten deutschen evangelischen Kirche in Rom. Nachdem Herr Stadtkämmerer a. D. Varner noch über das Jahresfest des Hauptvereins in Rastatt und die dort erteilten Gaben berichtet und Herr Pfarrer Die. Stenning einen kurzen Kassenbericht des Zweigvereins erstattet hatte, ergriß der Festprediger, Herr Pfarrer Bredt, noch einmal das Wort, um in packender, anschaulicher Weise von dem Aufenthalt des Königs Gustav Adolf am Rhein zu erzählen. Herr Pfarrer Die. Stenning dankte zum Schluß allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Ein besonderes Verdienst um die Verschönerung des Festes hatten sich erworben der ev. Kirchen-Gesangsverein, der auch in der Nachversammlung noch drei fleißig eingeübte Lieder zu Gehör brachte, und Herr Garteninspektor Wogau mit einigen Herren von der Kgl. Lehranstalt, die durch Solo-Gesänge, Gesangsflöten und Trios eine reiche Abwechslung in das Programm gebracht hatten und lebhaften Beifall ernteten.

k. Nassau, 8. Juli. Städtisches. Der Bürgerverein hatte Einspruch erhoben gegen das von den städtischen Körperlichkeiten genehmigte Niveau der neuen Steinfischen Straße. Dasselbe erschwerte das Anbauen, bezw. machte es unmöglich. Die geistige Ortsbeschäftigung durch Magistrat und Stadtverordneten ergab die Nichtigkeit des Einspruches. Infolgedessen ward beschlossen, an dem bestimmten Niveau festzuhalten. — In der vorausgegangenen Stadtverordnetenversammlung vertrat ein Mitglied die Ansicht, dem Gesuche des Herrn v. Marischall, der sich in der Gemarkung um die Wiederbelebung des zurückgegangenen Weinbaus sehr verdient macht, um künftige Heberlassung eines an seine Weinberge angrenzenden, bisher anliegenden, festigen städtischen Waldgeländes nicht stattzugeben, sondern dasselbe als Schafweide zu reservieren. Auch hier ergab die geistige Ortsbeschäftigung, daß das Gelände als Schafweide ganz und gar ungeeignet ist. Die Stadtverordneten fanden aber den gebotenen Preis von 80 M. für das Nr. 10 zu niedrig und beschlossen, die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung mit dem Bewerber an den Magistrat zurückzuweisen. — Gekern trat der Arbeitsausschuß der vorjährigen Steinfischspiele in Steins Bauernhäusern im Mühlbachale zu einer Besprechung zusammen, um über die Veranlassung eines Stein-Bismarckfestes im Jahre 1915 anlässlich des 100jährigen Geburtstags Bismarcks zu beraten. Es kam der Beschluß zustande, das Festspiel zu veranstalten und die Dichtung dem Schriftsteller Heinz Gorenz in Wiesbaden, der auch das Steinfischspiel verfaßt hat, zu übertragen. Die offizielle Benennung des Festspiels lautet: „Stein-Bismarckfestspiel, arrangiert von den Städten Bad Ems und Nassau“. Ein des Ausführes ist Nassau.

r. Marienberg, 8. Juli. Das Meiser. In einer Meisercherei, die jedoch mehr aus Mitleiden als Streich geschah, kam es in Rister am Montagabend zwischen zwei halbunfähigen Burischen. Der 16 Jahre alte Fabrikarbeiter Paul Dain brachte dem 15jährigen Josef Weber mit einem Meiser einen tiefen Stich in den Unterleib bei. Der Gekochene suchte sich trotz der schweren Verletzung nach Hachenburg zum Arzte zu schleppen, brach aber unterwegs zusammen. Herr Dr. Mater holte den Schwerverletzten mit dem Auto ab und brachte ihn ins hiesige Krankenhaus. Die Stichverletzung ist gefährlich und dürfte den jungen Menschen lange Zeit am Krankenlager fesseln. Dain wurde in Untersuchungshaft abgeführt.

s. Darmstadt, 8. Juli. Unter dem Verdacht der Brandstiftung und des Betrugsversuchs wurde gestern Abend der 35 Jahre alte Johann Püttner aus Janowo

in Russland festgenommen. Er besaß eine der Wilhelmstraße ein Nigarrenschiff, in dem in der Nacht zum 7. Juli angeblich Waren und Geld gestohlen und Feuer gelegt wurde. Nach den Ermittlungen ist der Inhaber selbst der Täter gewesen.

t. Heppenheim, 8. Juli. Ein Hundertjähriger. Herr Abraham Sundheimer feierte als ältester hiesiger Einwohner seinen 100. Geburtstag in noch verhältnismäßig geistiger Frische.

u. Ludwigshafen, 7. Juli. Totschlag. Gestern nachmittag wurde der 41 Jahre alte, verheiratete Arbeiter Michael Panfrah von dem 80 Jahre alten Arbeiter Georg Wollschmidt mittels einer Schaufel erschlagen. Beide stammen aus Unterfranken und waren sich seit längerer Zeit schon feindselig gesinnt. Der Täter wurde bei den Hafen-Erweiterungsarbeiten am Südpolderhafen bei Mundenheim verhaftet.

Gericht und Rechtsprechung.

Jahrlässige Tötung. Wiesbaden, 8. Juli. Der Tiefbauunternehmer Jakob Sch. von hier hatte in diesem Frühjahr die Leitung von Gasleitungsgrößen in der Rheinstraße auf der Strecke zwischen der Dranienstraße und dem Ring übernommen. Er selbst besorgte die Ausschachtungen und übertrug die Bohrungen dem Schlosser und Installateur Heinrich H. aus Frick bei Ems. Am 30. Mai wurde nun bei den Schachtarbeiten der Arbeiter Straub erschlagen; der Mann starb an den ersten Verletzungen nach zwei Tagen. Wegen jahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer den Tiefbauunternehmer Sch. zu einem Monat Gefängnis, während der zweite Angeklagte, H., freigesprochen wurde.

Vermischtes.

572 Nachkommen als Leidtragende.

Im Bezirk Rouville in Kanada ist jüngst ein 84jähriger Greis gestorben, der ein Leichenbegängnis hatte, wie es wohl selten zu finden sein dürfte. Hinter seinem Sarge gingen zwar nur seine Nachkommen, die aus dem ganzen nördlichen Amerika zusammengekömmt waren, her, um ihrem Stammvater die letzte Ehre zu erweisen. Aber diese Nachkommen allein genügten, ihm ein Grabeile zu sichern, das in die Hunderte ging. Der alte Mann hatte nämlich, so wird erzählt, nicht weniger als fünfhundertzweihundertzwei Kinder, Enkel und Urenkel.

Englisch-amerikanische Liebeshehen.

Wie aus New-York berichtet wird, hat kürzlich die Vermählung des Grafen v. Cuxton, Sohnes und Erben des Grafen v. Grafton, mit Miss Edythe Savemeyer stattgefunden. Als die ersten Verbindungen zwischen der amerikanischen Plutokratie und dem englischen Hochadel stattfanden, konnte man einigermaßen nenglerig sein, wie sich die sehr vornehme und hochadlige Gesellschaft Englands mit den Vertreterinnen der amerikanischen Geldaristokratie, deren Mütter doch meist ganz gewöhnliche Arbeiter waren, bevor sie nach Amerika ausgewandert, abfinden würden. Aufsehnend aber, man braucht nur eine Statistik der in den letzten dreißig Jahren geschlossenen englisch-amerikanischen Ehen durchzusehen, haben die altadeligen Familien Englands die praktische Seite, als glänzende Kaufleute, die sie alle sind, sofort eingesehen und ihren Söhnen, anstatt diese Verbindungen als nicht ebenbürtig zu verbieten, den Weg dazu geebnet. So hatte der Herzog von Marlborough, nachdem er von seinem Vater ein Gut ererbt hatte, von dem ihm nichts geblieben, sich kurz entschlossen nach Amerika aufgemacht, um dort die nötigen Vergoldungen für sein stark ladiertes Wappen zu finden. Es gelang ihm über alle Maßen gut: er brachte als Gattin Miss Consuelo Vanderbilt mit ihr — 500 Millionen Mitait. Der Herzog von Roxburghe, dessen Ahnen schon im 13. Jahrhundert zu finden sind, vermählte sich mit Miss May Goelet aus New-York, die ihm eine Mitait von 22 Millionen einbrachte. Der Herzog von Manchester heiratete mit Miss Helena Zimmermann, Tochter eines Schweinefleisch-Konservenfabrikanten, die städtische Summe von 28 Millionen. Der Marquis von Dufferin und Ava — sein Vater war Gesandter in Petersburg, Rom, Paris, Konstantinopel — heiratete eine Witwe, Tochter eines Bankdirektors aus New-York, die ihm 20 Millionen in die Ehe brachte. Der Graf Curzon v. Kedleston heiratete die Tochter eines Spielbankanten aus Washington und erhielt 25 Millionen. Der Graf Richard v. Donoghmore vermählte sich mit der Tochter eines Waffenfabrikanten aus Cincinnati — 20 Millionen Mitait. Der Graf v. Suffolk heiratete die Schwägerin der Gräfin Curzon, Miss Marguerite Bentley-Levon, und erhielt

25 Millionen Mitait. Der Graf Essex heiratete, nachdem ihm seine erste Frau, auch eine Amerikanerin — 12 Millionen — gestorben war, nochmals eine Amerikanerin, Miss Abela Grant — 18 Millionen. Der Graf v. Craven heiratete Miss Cornelia Martin — 15 Millionen. Der Graf v. Ancocker, erblicher Lordkanzler, vermählte sich mit Miss Eloise Breh, alleinige Erbin eines Petroleumkönigs — 30 Millionen. Lord Leigh heiratete die Tochter eines amerikanischen Bauunternehmers, Abirgins des Erbauers des ersten Wollenskrägers — 10 Millionen; er ist seit kurzem Witwer und gedenkt sich auch seine zweite Frau aus der amerikanischen Plutokratie zu holen. Herzog v. Oxford mit Miss Ruffe Corbin aus New-York — 8 Millionen; Lord Chesham mit Miss Elizabeth French aus New-York — 14 Millionen; Herzog von Newborough mit Miss Grace Carr aus Philadelphia — 6 Millionen; der Herzog von Athburton mit Miss Rabel aus Boston, Tochter eines Petroleummannes — 10 Millionen. Lord Deerbury erhielt durch seine Heirat mit einer Amerikanerin 5 Millionen, Lord Falkland 18 Millionen, der Graf v. Tankerville 20 Millionen, Lord James Butler 6 Millionen, Lord Barrymore 15 Millionen. Andre „Lordships“ oder Erbshöhe sind unterwegs, um sich aus dem Rande der Dollarsmillionärinnen die Gemahlin zu holen. Zählt man die Summe der verschiedenen Mitaiten zusammen, so erhält man die städtische Summe von 402 Millionen, die England auf dem Wege der Heirat zugeflossen sind; 208 Lords oder Shöne von Lords haben vier Millionen erbeiratet. Auf jeden Fall läßt sich aus dieser Statistik ersehen, daß England weit an der Spitze steht mit seinen ausländischen Heiraten; weder Frankreich noch Deutschland können auch nur annähernd einen derartigen Import amerikanischer Millionärinnen aufweisen. Selbst im Weissen Hause in Washington ist die Frequenz amerikanisch-englischer Heiraten schon unangenehm aufgefallen; doch vergeblich hat man sich bis jetzt auf ein Mittel besonnen, um ihr Einhalt zu tun.

Kurze Nachrichten.

Ein Wolf aus einer Menagerie entflohen. In einer in München-Gladbach aufgestellten Menagerie brach das Gitter eines Käfigs, in dem sich unter anderen Tieren auch ein Wolf befand. Dieser entrannte aus dem Käfig, lief durch die Straßen der Stadt und stürzte sich auf ein vor einem Krämerladen lebendes Mädchen. Er brachte dem Kinde, dem dreijährigen Tochterchen des Kaufmanns Schmerling, so schwere Bismunden bei, daß es kurz darauf starb. Das Raubtier wurde nach längerer Verfolgung erschossen.

Erschossen aufgefunden. Aus Palermo meldet man: In Ribera fand man einen Banern und zwei seiner Söhne erschossen in ihrer Behausung auf. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Strahnenbahnunglück. Die Bremse eines elektrischen Strahnenbahnwagens in Florenz versagte und der Wagen fuhr mit voller Geschwindigkeit einen Abhang hinunter, bis er schließlich entgleiste und zertrümmert wurde. Zwanzig Personen, die sich im Wagen befanden, trugen erhebliche Verletzungen davon; drei haben so schwere Verletzungen erlitten, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Kirchenräuber. Aus Innsbruck meldet man: Unbekannte Täter erbrachen die allen Touristen wohl bekannte alte Waldkapelle bei Ötting, hausten hier und in der angrenzenden Sakristei wie Vandalen und raubten alle Wertgegenstände und Opfergaben.

Sport.

In Garabura geriet am Dienstag „Sternbild“ im Besitz des Dr. A. Herzfeld im Preis von Schweden in eine tiefe Stelle und brach sich die Fesseln, so daß sie erschossen werden mußte.

r. Dortmund, 8. Juli. (Privattelegr.) Saphir-Rennen, 3000 M. 1000 Meter. 1. v. Brezaz Podpewse (Kasper), 2. Salkust, 3. Parvati. 11 Hefen. Tot. 103:10, Pl. 83, 112, 18:10. — Kölner Jagdrennen. 500 M. 3000 Meter. 1. St. Pops Sea Sanaa (Graf Goldt), 2. Bantilek, 3. Annibal, 5 Hefen. Tot. 14:10, Pl. 13, 15:10. — Schornborn-Rennen, 2500 M. 1300 Meter. 1. N. Dalsfermeyer Dixon (Frank), 2. Crystal Star, 3. Zabin Wan. 10 Hefen. Tot. 105:10, Pl. 32, 71, 29:10. — Damenpreis-Jagdrennen. 2200 M. 8000 Meter. 1. A. Hülshofsch Lada Colie (St. v. Herber), 2. Cantiniere, 3. Miffid. 7 Hefen. Tot. 15:10, Pl. 13, 24:10. — Dortmund Handicap. 1000 M. 1000 Meter. 1. G. Harnas Gladodar (Heidt), 2. Loder, 3. Indurrie. 9 Hefen. Tot. 202:10, Pl. 32, 32, 29:10. — Tremontia-Jagdrennen, 4000 M. 4000 Meter. 1. N. Den-Berghs Trifh Sad (St. v. Herber), 2. Halseon Daus, 3. Koromana. 7 Hefen. Tot. 39:10, Pl. 13, 22, 19:10. — Einweihungs-Erinnerungs-Rennen. 4000 M. 1800 Meter. 1. v. Brezaz Kompass

Englische Theaterlitten im 19. Jahrhundert.

Wer kennt nicht die Qual des Quecksiebers, wenn es sich für eine interessante Premiere, das Gastspiel eines hervorragenden Künstlers einen Platz zu erkämpfen, dessen Preis dem Budget eines normalen Bürgers angepaßt ist. In den Großstädten tobt naturgemäß der Kampf ums Theaterbillet am heftigsten, und es gibt Menschen in Berlin, die nie dazu kommen, eine der großen Opernvorstellungen im „Königlichen“ zu besuchen, weil sie nicht die Mittel haben, sich hundertlang einen Stellvertreter zum Sturm auf die Kasse zu mieten und auch nicht die Zeit, sich selbst als Glück der Menschenkette einzufügen, die in wohlgeordnetem Zug geduldig darauf wartet, endlich an der Reihe zu sein. Die Erkaufungen des „Parfival“ waren dafür besonders charakteristisch. Eines der großen Berliner Barenhäuser hatte seine Theaterkasse um eine Stunde früher geöffnet, um den größten Andrang abzuwehren, aber siehe da: durch die halbe Tiefe des Riesenschiffes zog sich die Reihenlänge der Parfivalgänger durch wie weiß wie viele „Abteilungen“, die mit Theaterkasse nichts mehr zu tun hatten.

Theaterleidenschaft aber ist auch in früheren Zeiten und anderen Völkern eingeboren, der sie willig Zeit und Geld opfern. In welchem Maße sich der Kleinbürger Englands für das bunte Spiel der Bühne zu begeistern vermochte, schildert Ernst Leopold Stahl in dem in diesen Tagen zur Ausgabe gelangenden Heft der „Schaubühne“. Es wurden in England (und zwar keineswegs bloß aus religiösen Gründen) im 18. Jahrhundert und noch im 19. Kämpfe für und gegen das Theater mit einer Heftigkeit geführt, die in Deutschland nicht nur zu jenen Zeiten einfaßbar waren. In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts war im Innern Londons ein Theater — das Goodman'sfield hieß es — eröffnet worden, das so glänzend florierete, daß die Kaufmannschaft der City gegen seine Existenz einmütig Protest erhob: weil es zuviel Zeit und Geld ihrer Angestellten wegnahm und ihre Commis von den Geschäften abzog. Und daß diesem Einspruch wirklich stattgegeben wurde, mag doch zeigen, daß die Handelsherren den Wahrheitsbeweis ihrer protesten Behauptung nicht ganz hatten schuldig bleiben müssen. Die beiden Haupttheater Drury Lane und Covent Garden wurden mehrfach zerstört; nicht nur vom Feuer, sondern auch von

ihrem Stammpublikum, das sich in wochenlangen, wohlorganisierten Demonstrationen bis zur Wut gegen die Vertierung des Eintrittsgeldes wehrte. Deutschland erlebte Bürgerkriege und Kleinbürgerkriege, Ausbrüche der „lohenden Volksseele“ ohne politischen Anlaß in seiner zweitaufendjährigen Geschichte zumeist nur bei der Erhöhung der Bierpreise.

Seinen letzten bedeutenden Theatersturm hat England im Jahre 1880 bei der Neueröffnung des Haymarket Theatre durch die Bancrofts erlebt, die es gewagt hatten, den Bleibungsplatz der Bürger, Schüler, Studenten und Fremden, das Pit, aufzuheben. Auch bei Henry Irving gab es noch eine — allerdings ziemlich harmlos verlaufene — Vitroevolution im Vogue, als er, übrigens durchaus im Interesse seines Publikums, diese bis dahin überall unreligiösen Plätze zur Vermeidung des allabendlichen Andranges hatte nummerieren lassen. Das Pit, also der gute und billige Parterreplatz, der fast gleichwertig mit dem ihm vorgelagerten nummerierten Parterreanteil und nur ein Viertel so teuer wie dieser ist, gehört gleich dem half price zu den Institutionen des englischen Theaters. Er existiert noch heute — häufig neuerdings mit einem weiteren Mittelglied zwischen dem eigentlichen Pit und den Stalls, den Pit Stalls, einer Art von zweitem Parterre — mit Ausnahme der Covent Garden-Oper in den meisten Theatern Londons und der Provinz. Ursprünglich den gesamten Raum zu ebener Erde wie im altenglischen Theater einnehmend, wurde das Pit, als die Vertierung des Theaterbetriebs die Erschließung neuer Einnahmequellen notwendig machte, nach dem Muster der beinahe nur von der Gesellschaft oder von neugierigen Fremden besuchten großen Haymarket-Oper und der Franzosenbühne von St. James im Laufe der Zeit zunächst bis zur Mitte des Hauses und dann bis unter den weitläufigen Balken zurückgedrängt, unter dessen beengendem Dach es im 20. Jahrhundert immer noch mehreren hundert Personen ziemlich gute Seh- und Hörgelegenheit bietet.

Bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, Volksfesten, Sportübungen und manchmal auch im Theater, kann der normalerweise so fähige und gelassene Engländer in einen wahren Beifallsfanatismus sich verrennen. Wir haben einen Augenzeugen vom Theaterabschied John Kembles als Coriolan aus dem Jahre 1817, Ludwig Tieck: „Der laute Rärm des Beifalls, den ich je, selbst in Italien, gehört hatte, war nur ein schwaches Getöse gegen dieses unbe-

schreibliche Toben, das sich, nachdem der Vorhang gefallen war, von allen Seiten, oben und unten, schreiend, klaffend, pochend und mit Händen und Füßen arbeitend, erhob. Tausende waren versammelt und dicht aneinander gedrängt, und der große, weit ausgedehnte und hoherhabene Saal war wie in eine einzige ungeheure Maschine verwandelt, die ein übernatürliches Toben und Jubeln hervorbrachte, indem Männer und Frauen riesen, klafften, mit Füßern und Stößen gegen die Wände der Logen aus Leibesträßen schlugen und alles außerdem noch mit den Füßen arbeitete. Nachdem dieses nie gehörte Rärmen eine lange Weile gedauert hatte, trat Kemble tiefergerührt und in Tränen aufgelöst wieder hervor. Was völlig unmöglich schien, ereignete sich dennoch, der Rärm wurde noch größer, so daß dies Getöse das Gefühl von etwas Durchbarem und Erhabenem erregte. Kemble verbeugte sich und setzte einige Male an, um seine wenigen Abschiedsworte zu sagen; er errang endlich die Bassung, wurde aber oft durch Tränen unterbrochen. Kein Laut im Hause als aus vielen Gegenden ein verhaltenes, leises Schluchzen. Sowie er aber geendigt hatte, brach das Ungewitter von neuem mit allen seinen Kräften aus.“

Bei so mächtigem Einjaß der Augen- und Leibeskräfte für die Bühne und ihre Maßnahmen sollte man meinen, daß das Theater in England mehr denn irgendwo in andern Staaten der Gemahtheit des Volkes diene. Das wäre Täuschung und Enttäuschung zugleich. Zwar versichern Mitglieder der königlichen Familie und des Hochadels seit Generationen das englische Publikum immer wieder von Zeit zu Zeit durch den Mund der Direktoren oder Journalisten ihres besonderen Interesses für die Bühne, und der Theatermanager der Gegenwart führt genaue Listen über „Royalty at the Play“ und „Command Performances“. Aber wo nicht eine Verwechslung der Kunst oder dessen, was dafür genommen wird, mit ihren Interpretinnen oder — seltener — Interpreten vorlag, war das allerhöchste Interesse oft mehr oder weniger Schein. Die junge Königin Victoria ließ alsbald nach ihrem Regierungsantritt die Jahresmiete für ihre Loge in Covent Garden, die ihr zu teuer war, von 500 Pfund auf 300 Pfund ermäßigen, mit dem Endresultat, daß auch diese nicht bezahlt wurden, so daß der über die Teilnahmlosigkeit des Londoner Publikums erzürnte, recht selbstherrliche Macready ihr den Zutritt verweigert haben soll, als sie sich eines Tages gnädig bei ihm melden ließ.

(Kasper), 2. Kase, 3. Charles Heidrich. 10. Liefen. Tot. 39:10, Pl. 16, 15, 37:10.

Le Tremblay, 8. Juli. (Privattelegr.) Prix Parmelan. 3000 Frcs. 900 Meter. 1. B. A. Vanderbills Valen Gorge (D'Neil), 2. Roffijenn, 3. Maure. 7. Liefen. Tot. 16:10, Pl. 11, 14:10. — Prix Pauline. 1000 Frcs. 1800 Meter. 1. Fauquet-Vemalres Dame Noire (Nervo), 2. Goffroy, 3. Gaborole. 7. Liefen. Tot. 30:10, Pl. 13, 15:10. — Prix Sweetmeat. 3000 Frcs. 2300 Meter. 1. E. Dity-Roederers Noi des Etés (Doumen), 2. Alocha, 3. Rayon d'Or IV. 7. Liefen. Tot. 08:10, Pl. 28, 14:10. — Prix Par-tisan. 4000 Frcs. 1000 Meter. 1. B. A. Vanderbills Rosendale (D'Neil), 2. Saturnale, 3. Valere Anguste. 7. Liefen. Tot. 16:10, Pl. 12, 20:10. — Prix Gladiator. 6000 Frcs. 1400 Meter. 1. E. Dity-Roederers Baldaquin (M. Bara), 2. La Malfiera, 3. Voch. 9. Liefen. Tot. 32:10, Pl. 15, 55, 26:10. — Prix Grugere. 4000 Frcs. 2000 Meter. 1. D. Guehlens La Mania (D'Neil), 2. Prude, 3. Darlings Dam. 6. Liefen. Tot. 54:10, Pl. 21, 13:10.

r. Herborn, 8. Juli. Das 22. Verbandsschießen des Landes Hessen-Nassau fand am Sonntag hier statt. Beim Konkurrenzschießen, an dem sich 13 Vereine beteiligten, errang der Schützenverein Herborn mit 828 Ringen den 1. Preis, und zwar die vom Gau als Wanderpreis gestiftete Rette, welche bis jetzt der Schützenverein Vechdorf besaß. Den 2. Preis mit 307 Ringen erhielt Marburg; 3. Preis Weiburg 305 Ringe; 4. Preis Alchen 297 Ringe; 5. Preis Biedenkopf 295 Ringe; 6. Preis Neunkirchen 288 Ringe; 7. Preis Vechdorf 271 Ringe. Münzen erhalten die 20 besten Schützen: 1. Oswald-Kirchen 135 Ringe; 2. Schreiner-Herborn 135 Ringe; 3. Dula-Marburg 133 Ringe; 4. Pfannschmidt-Vechdorf 132 Ringe; 5. Bollberg-Neunkirchen 122 Ringe; 6. Blitt-Biedenkopf 120 Ringe; 7. Krämer-Weiburg 119 Ringe; 8. Löw-Weilmünster 115 Ringe; 9. Ermer-Herborn 107 Ringe; 10. Julius Vech-Herborn 105 Ringe; 11. Buding-Alsfeld 102 Ringe; 12. Viele-Marburg 101 Ringe; 13. Neunkirchen 101 Ringe; 14. Mangold-Marburg 98 Ringe; 15. Ruppertsberg-Marburg 97 Ringe; 16. Goerke-Weiburg 97 Ringe; 17. Manne-Schmidt-Biedenkopf 94 Ringe; 18. Schäfer-Weiburg 89 Ringe; 19. Mandler-Weiburg 89 Ringe.

Schwere Stürze bei den Radrennen in Antwerpen. Der Große Preis von Europa, der in Antwerpen am Sonntag dem Regen zum Opfer fiel, sollte nunmehr am Montag auf der Korrevelbahn ausgetragen werden. Den ersten Vorlauf über 30 Kilometer gewann der Berliner Schippe in 23 Min. 32 Sek. vor Lunden 300 Meter, von Gent 840 Meter, Appelhaus 1200 Meter und Darragon 3400 Meter zurück. Im zweiten Vorlauf über 30 Km. siegte Serez in 22 Min. 38 Sek. vor Demte 350, Timmermann 580, Voor 800 und Levennois 3400 Meter zurück. Zum Rennen der Unplatzierten starteten Darragon, Appelhaus, Levennois, van Gent und Voor. In der 24. Runde führte Voor vor Appelhaus. Dichtauf folgte in der Krümmung Levennois (Schrittmacher Zahn), neben welchem Kaiser mit van Gent im Schleppton austauchte. Während beide kämpften, erschien ganz außen Darragon, von Caudrillier geführt. Als die drei Paare auf gleicher Höhe liegen, gerät die schwere Schrittmachermaschine von Caudrillier ins Rutschen, sodaß Kaiser angefahren wird. Dieser, von Gent und Darragon fixiert darauf, Caudrillier gelinert es, seine Maschine noch im letzten Moment nach außen zu reißen. Dabei fährt der Franzose jedoch gegen die Barriere, durchbricht diese und verliert hierbei drei Zuschauer, während er selbst auf die Bahn zurückfällt. Die Verletzten werden sofort

von der Bahn gebracht. Nach halbstündiger Frist verkündete man dem ungeduldig wartenden Publikum, daß der inzwischen ins Hospital geschaffte Kaiser eine leichte Gehirnerschütterung, von Gent eine Schulterausgelenkung und Darragon und Caudrillier nur leichte Fleischwunden erlitten haben. Der Trostlauf wurde sofort abgebrochen. Der Endlauf, der über 50 Kilometer gehen sollte, mußte dann wegen der einbrechenden Dunkelheit bei 40 Kilometer abgebrochen werden. Auch hier ging es nicht ohne einen Zwischenfall ab. Demte kam in der 90. Runde durch Reifenschaden zu Fall, erlitt jedoch keine Verletzung. Nach 40 Kilometer war der Stand folgender: 1. Serez 31 Min. 20,4 Sek., 2. Lunden 20 Meter, 3. Schippe 200, 4. Timmermann 1200 Meter zurück.

Letzte Drahtnachrichten.

Der Kaiser auf der Nordlandsreise.

Der Kaiser ist gestern Abend in Bergen angekommen und wird heute beim Konsul Mohr in Villa Stupen das Frühstück einnehmen. Wahrscheinlich wird Kaiser Wilhelm vor Besichtigung der großen Fjorde einige Tage in Bergen bleiben.

Deutsche Instrukteure für China.

Wie die „B. Z.“ hört, schweben neuerdings Verhandlungen zwecks Abkommandierung einer größeren Anzahl deutscher Offiziere als Militär-Instrukteure nach China, die bei der bevorstehenden Zentralisierung der chinesischen Militärmacht in Peking unter General Pjuschang, dem früheren chinesischen Gesandten in Berlin, im Sinne des deutschen Militär-Systems tätig sein sollen.

Hausdurchsuchungen bei serbischen Studenten in Berlin.

Wie das „B. Z.“ von unterrichteter Stelle erfährt, sind in Berlin im Laufe des gestrigen Tages bei einer Anzahl serbischer Studenten von der politischen Polizei des Berliner Polizeipräsidiums Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. — Ueber den Grund der Hausdurchsuchungen, die an amtlichen Stellen bestätigt werden, wird nach folgendes bekannt: Beim Berliner Polizeipräsidium war schon im April eine Mitteilung eingelaufen, nach der dort ein serbisch-florowitsches Komitee bestünde, das sich die Propaganda der Tat zur Aufgabe gemacht habe. Die Polizei beobachtete daraufhin in Berlin wohnende Serben und stellte fest, daß sie in einem Hause in der Gervinusstraße in Charlottenburg verkehrten. Gestern vormittag nahm nun die Polizei eine Hausdurchsuchung in dem Hause vor und beschlagnahmte eine große Menge Druckschriften. Es ergab sich, daß die Studenten Mitglieder eines serbisch-florowitschen Vereines „Einigkeit“ sind. Die anwesenden Mitglieder des Vereines wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht und dorthin wurden auch die beschlagnahmten Sachen geschafft. Die Vernehmung der Studenten nahm mehrere Stunden in Anspruch. Sie wurden nach der Vernehmung wieder

entlassen. Es wurde ihnen aber aufgegeben, heute wieder auf dem Polizeipräsidium zu erscheinen. Inzwischen werden die Papiere einer genauen Prüfung unterzogen werden. Das Attentat in Serajewo soll übrigens auch einer der Gründe sein, die mit zu den Hausdurchsuchungen Anlaß gegeben haben.

Dynamitexplosion.

Aus Hagen i. W. meldet man: In der Fabrik Westdeutsche Sprengstoff-Werke A.-G. in Rumenoß im Bolmetal ereignete sich Mittwoch morgen 10 Uhr eine Dynamitexplosion, wobei drei Arbeiter getötet wurden und zwei andere schwere Verletzungen erlitten. Das Gebäude, ein Menghaus, in dem die Explosion erfolgte, ist vollständig zerstört worden. Der Betrieb kann jedoch aufrecht erhalten werden.

Waffen für die Miterleute.

Aus Belfast meldet der Draht: Bei Annalong, an der Küste von Down wurden mehrere Maschinengewehre gelandet, die für die Miterleute bestimmt sind.

Zum Untergang des französischen Unterseebootes.

Man meldet aus Paris: Die Katastrophe des Unterseebootes „Calypso“ hat entgegen den letzten Meldungen doch drei Menschenleben gefordert. Die Leiche eines Matrosen wurde bereits gelandet. Ferner sind 2 der nach dem Hospital transportierten Matrosen im Laufe des gestrigen Tages gestorben.

Eine russische Stimme über die dreijährige Dienstzeit.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ bespricht in einem Artikel die Wahl des Generals Fedosja zum Vorsitzenden der französischen Armeekommission, eines Gegners der dreijährigen Dienstzeit, und bedauert, daß die Kammer ihm einen solchen Posten anvertraut hat. Die dreijährige Dienstzeit sei das einzige Mittel, um das Anwachsen der militärischen Rüstungen zu verhindern und das Anwachsen der Uebermacht des Dreihundes zu brechen.

Fürst Wilhelms Stern im Sinken?

Wie dem „B. Z.“ aus Durazzo gemeldet wird, halten zwei von den drei Vertretern des Dreihundes die Position des Fürsten von Albanien für unhaltbar. Auch der englische Gesandte vertritt sein ablehnendes Urteil nicht im geringsten. Rumänien dagegen arbeitet für den Fürsten Wilhelm und ist bemüht, Effad Pascha zu rechtfertigen und ihn nur als fahrlässig erscheinen zu lassen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Industrie.

Die Rheinische Kohlenhandels-Gesellschaft über das Geschäftsjahr 1913/14.

Die Rheinische Kohlenhandel- und Reederei-Gesellschaft m. b. H. berichtet über das Geschäftsjahr 1913/14 u. a.: Im Geschäftsbericht für das Jahr

Grand Prix von Frankreich

4. Juli 1914

4. Juli 1914

Bedeutendstes Automobil-Rennen der Welt. 20 Runden zu 37,66 = **753,2 km.**
Dieser gewaltige Kampf, dessen Ausgang die ganze automobilistische Welt mit äußerster Spannung verfolgte, hat dem „Continental-Pneumatik“ einen unvergleichlich grossen Erfolg gebracht.

Sieger Lautenschlager auf Mercedes
Zweiter Wagner auf Mercedes
Dritter Salzer auf Mercedes
Zehnter Joerns auf Opel

sämtlich mit

Continental

Pneumatik.

Die Fahrer hatten keinen einzigen Reifendefekt. Sie wechselten nur einmal, ungezwungen und lediglich vorsichtshalber, ihre noch durchaus guten „Continental-Reifen“. Die internationale Sport- und Tagespresse hebt besonders die Widerstandsfähigkeit des „Continental-Pneumatiks“ hervor.

„L'Auto“ schreibt: „Lautenschlager, der nur einmal anhält, um sich zu verproviantieren, wechselt gleichzeitig seine vier Reifen aus. Wir stellten einen überraschend guten Zustand der Reifen fest.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Bei dem mörderischen Tempo, das gefahren wurde, und den unzähligen Kurven in den zwanzig Runden mussten die „Continental-Reifen“ der siegreichen Wagen tapfer aushalten.“

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Kein Zufallssieg dank dem Pech der andern Konkurrenten, sondern ein ehrlich und fair erstrittener Erfolg der besseren Wagen und der besseren Fahrer ist hier zu Tage getreten, an dem auch der Anteil der deutschen Reifenindustrie nicht vergessen werden soll... Erst in der zehnten Runde wechselten die drei Mercedeswagen zum erstenmal ihre „Continental-Reifen.“



Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie, Hannover.



1912/13 wurde für das neue Geschäftsjahr 1913/14 eine ansehnliche Zunahme des Absatzes in Aussicht gestellt, ohne daß aber eine entsprechende Gewinnquote vorausgesehen war, weil man wahrscheinlich wieder größere Mengen würde auf Lager nehmen müssen. Zugunommen hätten nun im letzten Geschäftsjahre die Lagermengen in Fein- kohlen; hierin hätten sich die Bestände sogar stark erhöht. In den übrigen höher bewerteten Sorten hätten dagegen die Bestände nicht zugenommen, sondern sich vermindert. Gleichwie im Jahre 1912/13 sei auch im Jahre 1913/14 ein erheblicher Abgang wertvoller Lagerbestände eine wesentliche Unterlage und Stütze für den jetzigen Jahresgewinn. Ein Haupthindernis in der ruhigen Abwicklung der Hafen- bezüge seien im Jahre 1913/14, immer wieder auftauchend, die leidigen Verladestörungen gewesen. Während die Duisburg-Ruhrorter Häfen öfters verlagert hätten und die Rippert trotz fast regelmäßigem Nachschub die Anfuhr nicht gewachsen gewesen wären, sei der Wagenmangel in dem Berichtsjahre ausgeblieben. Es dürfte kein Zweifel darüber gelassen werden, daß nach Ansicht der sachverständigen Interessenten die Hafenverwaltung in Duisburg- Ruhrort in den Häfen in einigen Jahren von dem Verkehr wahrscheinlich ebenso glatt überrollt werden würde, wie dies im Eisenbahnverkehr der Fall gewesen sei, wenn nicht sofort wesentliche Hafenerweiterungen in Angriff ge- nommen würden. Der Rhein-Herne-Kanal mit seinen ge- ringen Abmessungen, die Kanalabgaben, die in abschbarer Zeit ungleichmäßige Verfügbarkeit von passendem Rahn- raum, langsame Beförderung infolge des Schlepp- zwanges, vor allem auch die Schwierigkeiten, in den Kanal- häfen überhaupt ganze Rähne mit nur wenigen Sorten zu beladen und bestimmte Sorten zu mischen, dies alles werde auf abschbare Zeit sehr hinderlich sein, den gedachten Vor- teil der Verladung in den Kanalhäfen stark schmälern und es unmöglich machen, daß die Duisburg-Ruhrorter Häfen von ihrem Verlade-Großbetriebe viel an die Kanalhäfen abgeben.

Der Gesamtverband beziffert sich für das Jahr 1913/14 auf 12 644 345 Tonnen (gegen 12 319 163 Tonnen im Jahre 1912/13). Nach dem Oberrhein habe der Absatz zum ersten Male keine Fortschritte gegen das Vorjahr gemacht. Im Oktober 1913 weiteten die Verhandlungen, die das Koh- lenfondistat und der Preussische Fiskus wegen Verlänge- rung des einjährigen Verkaufsabkommens geführt hatten. Hierdurch entstand ein Konkurrenzkampf, der sich im Ab- satz um so mehr bemerkbar machen mußte, als der allge- meine wirtschaftliche Rückgang eine erhebliche Wirkung auf die Abnahmelust der Kohlenverbraucher ausübte. Be- sonders im März, als das neue Abschlußjahr mit billigeren Preisen vor der Tür stand, verlagte die Abnahme voll- ständig, und dieser letzte Monat gab den Ausschlag für den Rückschritt am Oberrhein von rund 26 000 Tonnen gegen 1912/13.

Nach dem Abschluß beträgt der Ueberchuß auf Kohlen- und Bracktonkonto 12 440 517 M. (11 412 668), wozu noch 1 167 815 M. (872 505) Zinsen und 512 126 (492 875) M. Vor- trag treten. Andererseits erforderten Verwaltungskosten, Provisionen, Magazinmieten und allgemeine Unkosten 2 643 651 M. (2 748 526), Abschreibungen 3436 M. (30 544), Kapitalzinsen 989 318 M. (900 081). Es bleiben 10 504 013 Mark (9 008 080) Reingewinn zu folgender Verwen- dung: Dividende und Vergütung an den Aufsichtsrat 9 906 430 M. (8 586 772) und Vortrag auf neue Rechnung 597 623 M. (512 126). — Das neue Geschäftsjahr bietet an- gesichts des dauernden Daniederliegens von Industrie und

Handel und des anhaltend wachsenden Wettbewerbs der Augenstehenden zurzeit keine Aussichten, die letztjährige Absatzgiffer wesentlich zu überschreiten. Der Wettbewerb der augenstehenden Zeichen führe zu harten Kämpfen.

Landwirtschaft.

Abnahme des Viehstandes in den Vereinigten Staaten.

Die vom Reichsamt des Innern herausgegebenen „Be- richte über Handel und Industrie“ veröffentlichen einen Bericht des Kaiserlichen Konsulats in Chicago, nach welchem die Produktion an Schlachtvieh in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seit dem Jahre 1900 ständig im Rückgang begriffen ist.

Am 1. Januar 1914 waren insgesamt an Rindern, Schafen und Schweinen 144 507 000 Schlachtvieh vorhanden gegenüber 151 812 000 im Jahre 1910 und 174 955 000 im Jahre 1900. Im Verhältnis zu der seit 1900 um etwa 22½ Millionen vermehrten Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist der Rückgang noch viel stärker, als in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt. Das Landwirtschaftsamt in Washington berechnet, daß im Verhältnis zum Stande der Bevölkerung in der kurzen Zeit von 1910 bis 1913 der Rinderbestand um 19,2 v. H., der Schafbestand um 11,6 v. H. und der Schweinebestand um 5,2 v. H. zurückgegangen ist. Am 1. Januar 1914 waren demnach für je 100 Ein- wohner 9 Rinder, 7 Schafe und 3 Schweine weniger vor- handen als im Jahre 1910. Der absolute Rückgang wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet. Es waren vor- handen:

	Schlachtrinder	Schafe	Schweine
1900 . . .	50 584 000	61 503 000	62 808 000
1910 . . .	41 178 000	52 448 000	58 186 000
1914 . . .	35 855 000	49 719 000	58 933 000

Die durch den gleichzeitigen Bevölkerungszuwachs in ihrer Wirkung verstärkte Abnahme von Schlachtvieh hat eine Verminderung der Vieh- und Fleischausfuhr zur Folge gehabt. So sank die Ausfuhr von Rindern seit 1905 von 567 806 Stück ständig bis auf 24 714 im Jahre 1913. Gleichzeitig ging die Ausfuhr von Rindfleisch seit 1905 von 359,2 Millionen Pfund auf 39,9 Millionen im Jahre 1913 zurück. Geringer ist die Einfuhr von Rindern in dem gleichen Zeitraum allmählich von 25 541 auf 420 261 Stück.

Der Rückgang der amerikanischen Schlachtviehprodu- tion ist dadurch zu erklären, daß große, grasreiche Flächen in den westlichen Staaten, die früher zur Viehzucht benutzt wurden, im Laufe der Jahre infolge der wachsenden Be- siedelung in Ackerboden umgewandelt sind. Da diese Ent- wicklung noch anhält, ist mit einem weiteren Rückgang des Schlachtviehbestandes der Union zu rechnen.

Marktberichte.

Limburg a. d. Lahn, 8. Juli. Fruchtmarkt. (Durch- schnittspreis für das Malter.) Roter Weizen (nassauischer) 16,90 M., weißer Weizen (angebauter Fremdsorten) 16,40 M., Korn 13 M., Hafer 9 M. — Butter das Pfund 1,10—1,15 M., Eier das Stück 7 Pf.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 8. Juli. Zu Beginn wesentlich beruhigt und fester auf bessere Wiener Kurse trat im Verlauf erneute Abschwächung ein, die auch auf den von der Mattigkeit bis jetzt unberührten Montanmarkt übergriff. Die ersten Notierungen waren überwiegend höher.

Banken durchschnittlich etwa ½ Proz. erhöht, um ebensoviel befestigten sich Bergwerke; Caro-Aktien avancierten bis 84.—. Auch Schiffahrtsaktien anziehend, besonders Hansa, die um zweieinhalb Prozent höher einsetzten. Von österreichischen Bahnen sind Lombarden ¾ Proz. fester. Schantung ohne nennenswerte Erholung. Canada trotz glücklicher Londoner Tendenz wenig beachtet und unter Parität.

Im weiteren Verlauf war das Geschäft sehr still bei etwas abgeschwächter Tendenz. Nur Banken blieben gut behauptet. Gegen Schluß auf Wiener Verkäufe allgemein matt, besonders Bochumer, Gelsenkirchener, Harpener und Phönix; es heißt, daß für Wiener Spekulant Positions- lösungen vorgenommen wurden.

Der Privatdiskont ermäßigte sich für beide Sichten auf 2½ Proz. Deutsche Fonds mußten befestigungsgedtet etwas nachgeben.

Paris, 8. Juli, 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kredit- aktien 186.—. Handelsbank 148.—. Deutsche Bank 233.—. Diskontokommandit 182.—. Dresdener Bank 146,50. Staats- bank 144,50. Canada 195,12. Bochumer 220,47. Laurahütte 145.—. Gelsenkirchen 181.—. Harpener 174,05.

Frankfurt, 8. Juli. Effekten-Sozietät. Kredit- aktien 186,12. Staatsbank 144,37. Lombarden 16,12. Diskont- kommandit —. Gelsenkirchen —. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Türkenloose —.

	Paris.	W. Kurs.	W. Kurs.
3proz. Rente		83,17	82,77
3proz. Italiener		95,40	95,40
4proz. Russen konj. I u. II		87,50	87,70
4proz. Spanier		88.—	88.—
4proz. Türken (unifiz.)		81,20	81,20
Türkische Lose		196,50	196,50
Metropolitain		503.—	502.—
Banque Ottomane		594.—	592.—
Rio Tinto		1737.—	1727.—
Chartered		22.—	22.—
Debeers		427.—	430.—
Goldstrand		44.—	45.—
Goldfields		58.—	58.—
Randmines		154.—	154.—
			Schwach.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: i. V. B. E. Eisenberger. — Verantwortlich für Politik: i. V. B. Hans Schneider; für Beilagen und Volkswirtschaftlichen Teil: B. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeilen- teil: Wille Schaubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Geschäftliche Mitteilungen.

— Deutsche Militärdienst- und Lebens-Versicherungs- anstalt. Bei der Deutschen Militärdienst- und Lebens-Versicherungsanstalt a. G. in Han- nover waren im Monat Juni zu erledigen 1414 Anträge über 3 110 000 M. Versicherungskapital. Von der Errichtung der Anstalt (1878) bis Ende Juni dieses Jahres gingen ein 499 157 Anträge über 816 836 945 M. Versicherungskapital. Die Auszahlungen an Versicherungssumme, Prämienrück- gewähr usw. im Jahre 1913 betrugen etwa 15 Mill. M.; die Gesamtauszahlungen seit dem Bestehen der Anstalt ergeben rund 173 Mill. M. Der gesamte Vermögensbestand der An- stalt betrug am Jahreschluß 144 Mill. M.

Ausnahme-
weise
günstiges Angebot.

Saison-Ausverkauf

H. STEIN

Wilhelmstrasse 30.

Batist-Blusen

ohne Rücksicht auf
bisherigen Preis.

Serie I	7 ⁵⁰
Serie II	9 ⁵⁰
Serie III	12 ⁵⁰
Serie IV	15 ⁰⁰
Serie V	18 ⁵⁰

Elegante

Lingerie-Kleider

Mk. 20—30

früherer Wert bis Mk. 100.—

Das beste, billigste und bekömmlichste Obst für die jetzige heisse Jahreszeit sind

Jamaica-Bananen!!

Dieselben sind infolge ihrer Schale stets luftdicht abgeschlossen, daher ohne jegliche Bakterien. Sie sind

wohlschmeckend,

sehr nahrhaft,

leicht verdaulich,

stets sauber,

ohne Kerne und Würmer.

Die beste Nahrung für Kinder, Touristen, Sportsleute, Magenleidende etc.

Zu haben in allen Kolonial-, Delikatessen-, Obst- und Gemüsegeschäften.

Königliche Schauspiele.
Das königliche Theater bleibt
bis 20. August er-
geschlossen.

Residenz-Theater
ist der Ferien wegen geschlossen.

Kurtheater.
(Waldhalle.)
Donnerstag, 9. Juli, abds. 8 1/2 Uhr:
Gastspiel: Julius des Sängers
Reichens-Ensemble.
Direktion: Eugen Brecher und Hans
Gottschalk vom k. k. priv. Hof-
theater in Wien.
Gastspiel von Herrn. Stella Richter
vom Residenztheater Wiesbaden.
Die Bauernweibchen.
Schwank in 3 Akten von Fritz
Langer. — Regie: Eugen Brecher.
Ende gegen 10 30 Uhr.

Freitag, 10. Juli: Die Kaiserin
Samstag, 11. Juli: Zuerst: Die Kaiserin
Sonntag, 12. Juli: Zuerst: Die Kaiserin

Kurhaus Wiesbaden.
Mittwoch, 9. Juli:
Vormittags 11 Uhr:
Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage
Leitung: Herr Konzertmeister
Wilh. Sadony.

1. Ouverture zur Operette „Der
Bettelstudent“ C. Millöcker
2. Finale aus der Oper „Stra-
della“ F. v. Flotow
3. Fantasie-Walzer
E. Waldteufel
4. Melodie A. Rubinstein
5. Fürs Herz und Gemüt, Pot-
pourri C. Konzák
6. Im Sturmschritt, Galopp
J. Strauss.

Bei genügender Beteiligung:
**Rheinfahrt
der Kurverwaltung.**
Abfahrt 9 Uhr vorm. Strassen-
bahn-Haltestelle „Kurhaus“
(Kaiser-Friedrich-Platz.)
Mittags 12 Uhr:

**Militär-Promenade-Konzert
an der Wilhelmstrasse.**

Nur bei geeign. Witterung:
Mall-coach-Ausflug
nachm. 3 Uhr ab Kurhaus.

Nachm. 4 1/2 Uhr:

Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester
Leitung: Herr Konzertmeister
Adolf Schlering.

Abends 8 1/2 Uhr:
Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Konzertmeister
Adolf Schlering.

Dr. med. Niemann
11540 verreist. 4978
Vertreter: Dr. Michaëlsen.

Zu verkaufen weg. Platzmangel:
5 altfranz. Kupferstücke in Platin,
Gr. 98-78 Btm., Epochen aus
der römischen Geschichte, ferner
6 eingerahmte Photographien v.
Thorwaldsen, Gr. 70-68 Btm.,
mehr. groß. Kupferstücke u. einige
1. Delbild. August v. 12-13 Uhr.
*2194 Große Burgstr. 7, 3. v.

Meisterer solider Diener
mit gut. Zeugn. sofort gesucht.
Friedrichstraße 7. Welt. 8-11
oder 3-5 Uhr. *2198

Fräulein aus g. fr. Fam., in
Krankenschule erl. 1. Stell. als
Gesichtschwägerin od. in Kindern.
Geil. Off. erb. u. Chiffre J. V.
872 an Rud. Wölfe, Stuttgart.
A. 490

Rennen zu Wiesbaden.

Sonntag, den 12. Juli, Dienstag, den 14. Juli, nachmittags 3 Uhr.

Hofphotograph
C. H. Schiffer
Atelier für vornehm. Porträts
und Gruppen
nur Tausstr. 24.
— Telefon Nr. 3046. —

Ehe
Sie verzeihen, geben Sie Ihre
Lebende zur Reparatur. Stä-
bchen-Parfen. Pariser Kunst-
schneiderei und Schneiderei.
A. Schild, Kranienstraße 3.
Telephon 4958.

**Prompte
Gepäckbeförderung**

Speditions-Gesellschaft,
Adolfstrasse 1. Telefon 872.

Volivox
Tollwut- und Tollwut-
für Hühner und Vögel.
Preis: Dtl. 1.85
Alle Leiden vorzuziehen.

Ollewarth
J. L. Lutz
Langgasse 20
4064

Holl. Kaffee- und Butterhaus Wiesbaden.

Telephon 2424 Inhaber: Joseph Vieber. 5 Kirchstraße 5.

Beste und billigste Bezugsquelle für Lebensmittel.

Spezialitäten:

Kaffee, Tee, Kakao

billig und gut.

Westfäl. Würst- und Fleischwaren,

stets frisch und preiswert.

Margarine.

Lieferung prompt ins Haus.

Freiwillig gratis. Verlang nach auswärt.

1541

Paulinenstift.

Krankenhaus-Erweiterungsbau.

Die Vergebung der

1. Zimmerarbeiten,

2. Dachdeckerarbeiten,

3. Spenglerarbeiten

wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind bis Mittwo-

den 15. Juli ds. Jrs. mittags 12 Uhr im Bauamt Nikolastraße 10.

Vor. rechts bei Architekt W. H. Bergen einzureichen. Unterlagen

und Zeichnungen daselbst.

1539 Der Vorstand des Paulinenstifts.

Seelisberg, 800 m ü. M. Vierwaldstättersee, Schweiz.
Hotel-Pens. Bellevue. Hauptbauteil neu,
mod. Komfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen, einzig-
artige Fernsicht! Pensionspr. Juli u. Aug. Fr. 7-12, Mai, Juni
und Sept. Fr. 6-10. Prospekte.
Verwandtes Hotel: **Hohneck Engelberg.** 1019 m ü. M.
Pension Fr. 6 1/2, -10 bzw. 6-9 Fr. H. 121

Ingenieur-Akademie WISMAR
an der Ostsee
für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure,
Architekten. — Spezialkurse für Eisenbeton, Kultur-
und koloniale Technik. — Neue Laboratorien.

Herbstmesse 1914 in Mainz.

Montag, den 13. Juli ds. Jrs. vormittags 10 Uhr werden im
Hessischen Stadthaus (Saal Nr. 20, 1. Stock) folgende Plätze zur
Versteigerung am 10. August beginnenden Herbstmesse öffentlich an
die Meistbietenden versteigert:

1. ein Platz zur Aufstellung einer Schiebube.
2. ein Platz zur Aufstellung einer Photostation.
3. Plätze zur Aufstellung von Verkaufsständen. Baifel-
wagen und Unterständen, sowie für Geldwechsel.
Bedingungen und Pläne über die Platzverteilung werden im
Termin bekanntgegeben. Sie können aber auch vorher bei der
Ver- und Marktwirtschaft, Neubrunnenstraße Nr. 13, 1. Stock,
eingesehen werden. 8. 47

Mainz, den 20. Juni 1914.

Der Oberbürgermeister. M a n n e r, Beigeordneter.

Eine Schauspielerin momentan in Verlegenheit, sucht Darlehen
von ein paar hundert Mark per sofort. Offerten unter
Bankschrift 1000, hauptpostlagernd Wiesbaden. 92185

Eis
liefert in jedem Quantum aus
eigenen, mit Quellwasser ver-
sehenen Natur-Eiswerken zum
billigsten Tagespreise frei Haus
Wilh. Hohmann,
Sedanstr. 5. Teleph. 946.

Baumröhren und Obfleitern
empf. P. Debus, Blücherstr. 14.
1511

Strandkorb zu verk.
vormitt. Sonnenberger Str. 23.

Laurens Cigaretten Watteau

Friseur
P. Seiffle
Haarkuren
Haarfärben
Haarwaschen
Schönheits-Pflege

Webergasse 3, 1. Etage neben Nassauer Hof.
Telephon 4048. **Spezialhaus** 8 geschlossene Kabinen.
aller Haararbeiten.

Kontursverfahren.
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Möbel-
händlers Jakob Fuhr ten. zu Wiesbaden ist infolge eines von
dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags an einem Zwangs-
versteigerungsstermin auf den 25. Juli 1914, vormittags
11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht in Wiesbaden, Zimmer
Nr. 48, Gerichtsstraße Nr. 2, anberaumt.
Der Versteigerungsantrag ist auf der Gerichtsschreiberei des
Kontursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niederzulegen.
Wiesbaden, den 20. Juni 1914. A. 244
Königliches Amtsgericht, Abteilung 8.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teil-
nahme und die vielen Blumenspenden bei dem
Hinscheiden meiner unvergesslichen Gattin, der

Frau Amalie Blum

spreche ich allen meinen tiefgefühlten Dank aus.

Wiesbaden, den 9. Juli 1914.

Der tieftrauernde Gatte:

Emil Blum.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Sernsprecher 199 :~: Sernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstags Morgen
Insertionspr. die Kolonietzelle 25 Pfg.

Nr. 28.

Wiesbaden, den 9. Juli 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Ueber die Reifung des Obstes.

Die Mannigfaltigkeit der Früchte, die auf dem Markte angeboten werden, hat so zugenommen, daß man mit dem alten Begriff des Obstes kaum noch auskommt. Man hat ihm daher den anderen Begriff der Süßfrüchte zur Seite gegeben, worunter man alle Obstsorten versteht, die aus wärmeren Klimaten eingeführt werden oder bei uns doch nur unter besonderem Aufwand von Mühe und auch unter entsprechenden Kosten in Warmhäusern gezogen werden können. Die Entwicklung des Weltverkehrs hat es mit sich gebracht, daß jetzt nicht nur die Zahl der Fruchtarten viel größer geworden ist als früher, sondern auch die Menge des Angebots bei gleichzeitiger Verbilligung der Preise. Noch vor 20 Jahren etwa konnten ärmere Leute nicht dazu gelangen, ihren Kindern Melonen und Apfelsinen zu verschaffen, und an Bananen oder Ananas war schon gar nicht zu denken, weil sie nur als Lederbissen auf den Tischen der Reichen erschienen. Je wichtiger das Obst im weitesten Umfang seines Begriffs für die Volksernährung wird, desto dringender wird auch die Forderung nach der wissenschaftlichen Erforschung der Vorgänge, die mit der Reifung der Früchte verknüpft sind. In dieser Hinsicht nämlich bleibt noch manche Lücke auszufüllen. Wie verschieden sich die einzelnen Fruchtarten darin verhalten, zeigt schon die Tatsache, daß sich manche Früchte, wie die Äpfel, auch wenn sie am Baum fast bis zur vollen Reife gelangt sind, verhältnismäßig lange aufbewahren lassen, wenn nur bei ihrer Handhabung und Lagerung genügende Vorsicht beobachtet wird. Andere Früchte, wie sämtliche Beeren, auch Kirchen und Pflaumen, verfallen dagegen, wenn sie reif abgepflückt worden sind, sehr bald einer Verschlechterung und völliger Verderbnis. Noch andere Früchte wie Birnen und Bananen können mit besonderem Vorteil geerntet werden, ehe die endgültige Reifung begonnen hat. Man läßt diese unter Aufsicht vor sich gehen, verlangsamt oder beschleunigt sie, je nachdem man die Früchte auf den Markt zu bringen wünscht. Die physikalischen Veränderungen, die mit einer Frucht bei der Reifung eintreten, sind jedermann ebenso vertraut wie die Veränderungen der äußeren Farbe, da sie mit dem Auge, dem Geruch und Geschmack wahrgenommen werden können. Sie sind aber nur Anzeichen für chemische Vorgänge, die sich in den Früchten vollziehen. Hervorgerufen werden sie durch Wärme, Feuchtigkeit, Luft und Licht. Neue Forschungen im Laboratorium haben dann noch genauer über sie Auskunft gegeben.

Eine der chemischen Umwandlungen, die einen wichtigen Bestandteil der Reifung bilden, ist die von Stärke in Zucker, eine andere die von löslichen Gerbstoffverbindungen, die man an ihren zusammenziehenden Geschmack in unreifem Obst leicht erkennt, in unlösliche Form. Außerdem vermindert sich die Menge von Säure. Das scheint auch schon der Geschmack zu lehren. Es darf aber nicht vergessen werden, daß für ihn die Säure durch die Anreicherung des Zuckergehalts zum Teil verdeckt wird. Außerordentlich wichtig für die Genießbarkeit der Frucht ist die mit der Reifung zunehmende Erweichung des holzigen Gewebes, endlich die Zunahme von Wasser oder, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, von Saft.

All diese Vorgänge können auch im chemischen Laboratorium leicht verfolgt werden, aber sie umschließen nicht alles und nicht einmal alles wesentliche, was mit der Reifung einer Frucht verbunden ist. Das eigentliche Aroma nämlich oder der besondere Geschmack, nach dem der

Kenner eine Frucht bewertet, hängt von der Bildung flüchtiger ätherischer Verbindungen, organischer Öle usw. ab, deren Ergründung der Chemie die größten Schwierigkeiten bereitet. Die Temperatur hat ohne Zweifel einen starken Einfluß auf die Geschwindigkeit, mit dem die Reifung vor sich geht, und das ist auch der Grund, weshalb reifes Obst nur bei kühler Aufbewahrung einigermaßen haltbar ist. Dieser Zusammenhang beruht ohne Zweifel zum großen Teil darauf, daß die physikalischen und chemischen Veränderungen der Frucht durch Gärstoffe bedingt werden, die unter der Wirkung der Temperatur stehen. Reifende Früchte unterliegen auch einer Art von Atmung, indem sie Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und Kohlenäure abgeben, womit sogar eine Wärmeabstrahlung verbunden ist. Mit dem weiteren Fortschritt der Erkenntnis wird es noch besser möglich sein als heute, für jede Obstsorte genaue Vorschriften zu geben, in welchem Zustand der Reife sie am besten gepflückt und wie sie dann zu behandeln und aufzubewahren ist.

Dr. T.

Die Schafzucht wird wieder rentabel.

Aus Fachkreisen werden in der „N. Fr. Pr.“ die folgenden, für alle Schafzüchter und auch für diejenigen, die es wieder werden wollen, höchst beachtenswerten Darlegungen über Steigerung der Wollpreise veröffentlicht:

Die Schafwollpreise verzeichnen seit längerer Zeit eine aufsteigende Richtung und haben den höchsten bisher verzeichneten Stand erreicht. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die gegenwärtige Schafwollproduktion dem Bedarfe des Konsums nicht genügt. Die hohen Getreidepreise verdrängen die niedrigere Kultur, die Weidewirtschaft. In Europa ist die Schafzucht seit vielen Jahren aus diesem Grunde rückgängig, und selbst von den weiten südrussischen Steppen hat man groß angelegte Verpflanzungsversuche nach Sibirien vorgenommen, ohne daß sie bisher gelungen wären. Seit Jahren sind die Uebersiedelungen, wie Australien, Kap der guten Hoffnung und Südamerika die maßgebenden Produzenten von Wolle, aber auch dort ist die Zucht zum Stillstande gekommen, mit der einzigen Ausnahme des Kap, wo die nachteiligen Wirkungen des Burenkrieges endlich überwunden wurden.

Andererseits wächst die Zahl der Konsumenten konstant. Wolle ist nicht wie Eisen oder Kohle. Man kann sie durch Baumwolle, Jute, Hanf und sonstige Faserstoffe ersetzen, und es gibt ja auch schon Papieranzüge. Wärme gibt aber doch nur Wolle allein und auch für eine gewisse Eleganz der Kleidung ist sie unentbehrlich. Die Wollwollproduktion hat eigentlich schon seit Jahren nur knapp für alle Bedürfnisse ausgereicht und wenn diese Knappheit immer wieder verschleiert wurde, so hängt dies offenbar mit dem Ausbau der Eisenbahnen in den Uebersiedelungen und mit der Beschleunigung der Dampfverbindungen zusammen, welche die Transportdauer von der südlichen Ostküste der Erde verkürzten und so ermöglichten, daß die Schuren immer früher auf den Markt gebracht und somit gewissermaßen antizipando verzehrt wurden. Das Defizit wurde jedoch dadurch immer größer, bis es sich schließlich eben doch offenbarte. Die Wollpreise verfolgen schon seit dem Jahre 1905 eine steigende Richtung, die nur ganz vorübergehend am Beginn des Jahres 1908 unterbrochen wurde. Jetzt ist die Minderproduktion aber nicht mehr zu verhüllen, was namentlich auf die letzten großen Seesvermehrungen in allen europäischen Ländern (als Kuriosum sei erwähnt, daß die französischen Soldatenmattagen seit alters her mit Wolle gefüllt sind), auf den Verbrauch während der Balkankriege und die militärischen Vorarbeiten in Nordamerika wegen der Wirren mit Mexiko zurückzuführen ist.

Dazu kommen die in ihren Wirkungen noch immer unbestimmten Folgen der einschneidenden Änderungen des Zolltarifs der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Zollfreiheit für Wolle seit 1. Januar l. J. eingeführt wurde. In den Vereinigten Staaten bestand schon früher einmal Zollfreiheit für Wolle. Die Folge war damals ein Rückgang der Schafzucht um nahezu die Hälfte. Mit Rücksicht auf diese Erfahrung haben die Züchter in den Staaten alles getan, um die zu erwartende Unrentabilität durch Beschränkung ihrer Herden zu verringern. Ein Gegengewicht bildet jedoch die durch Zollherabsetzung herbeigeführte Verbilligung der Fabrikate, so daß bis jetzt in dem Konsum derselben kein Rückgang, sondern eher eine Zunahme zu bemerken ist. Es ist sogar Tatsache, daß die amerikanischen Einfäufer große Quantitäten von Wolle in Europa einkaufen und daß die amerikanische Schafzucht für ihre Erzeugnisse weit höhere Preise erzielt, als unter dem bisherigen hohen Schutzoll.

Alles dies macht sich aber als Manko in Europa geltend.

Schwarzbeinigkeit der Kartoffel.

Aus dem Landkreise wird uns geschrieben:

Auf unseren Kartoffelfeldern sieht man viele welkende Stauden, die im Wachstum zurückbleiben und mit der Zeit ganz eingehen. Kauft man solche Pflanzen aus, so bemerkt man, daß die Stengel an den Stellen, wo sie aus der Erde kommen, schwarz und angefault sind. Die Blätter der Stauden stehen aufrecht und sind nach der Oberseite zusammengeklappt oder gerollt. Die Mutterknolle ist meist abgefault, obgleich die Wurzeln der Pflanze ganz gesund erscheinen. Diese Stücke leiden an einer Krankheit, die man als „Schwarzbeinigkeit“ bezeichnet und die großen Schaden anrichtet. Sie tritt allerdings in verschiedenen Formen auf, führt aber stets zum vollen Verderben der etwa angefaulten Knollen, die an der sogenannten Weichfäule zugrunde gehen. Diese Weichfäule ist besonders beim Lagern der geernteten Kartoffeln sehr ansteckend und vernichtet oft die ganzen Vorräte. Saatknochen, die nur wenig davon angesteckt sind, was oft übersehen wird, übertragen die Krankheit aufs folgende Jahr.

Die Erreger der Schwarzbeinigkeit und der damit im Zusammenhang stehenden Knollenfäule sind Bakterien, die durch erkranktes Saatgut und durch eine Witterung, wie wir sie dieses Jahr haben, leicht verbreitet werden. Auch Milben hat man im Verdacht, daß sie die Krankheit verursachen. Zur Bekämpfung der Krankheit ist die Beschaffung eines völlig gesunden Saatgutes notwendig; erkrankte Kartoffelstauden sind nicht mehr zu heilen. □

Warum gehen die Schweinepreise zurück?

Das vorläufige Ergebnis der Zählung der Schweine im Königreich Preußen am 2. Juni d. J. ist jetzt vom Statistischen Landesamt in einer Sondernummer der „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht und dem Ergebnis der ersten, am 2. Juni v. J. vorgenommenen Sommerzählung gegenübergestellt worden. Danach wurden im preussischen Staate ermittelt:

	am 2. Juni		somit beträgt die	
	1914	1913	Zunahme vom 2. Juni 1913 bis 2. Juni 1914	Stück v. %
Haushaltungen mit Schweinen . . .	2 956 708	2 829 057	+ 127 651	+ 4,51
Schweine unter ½ Jahr alte . .	11 834 360	10 300 962	+ 1 533 398	+ 14,89
½ bis noch nicht 1 Jahr alte				
Züchter	56 181	46 609	+ 9 572	+ 20,54
Züchterinnen	593 032	560 147	+ 32 885	+ 5,87
andere Schweine . .	3 821 730	3 159 113	+ 662 617	+ 20,97
1 Jahr alte und ältere				
Züchter	46 871	40 049	+ 6 822	+ 17,03
Züchterinnen	1 296 852	1 141 120	+ 155 732	+ 13,65
andere Schweine . .	295 778	242 101	+ 53 677	+ 22,17
zusammen Schweine	17 944 804	15 490 101	+ 2 454 703	+ 15,85

Im ganzen preussischen Staate sind also am 2. Juni d. J. 2 454 703 Schweine oder 15,85 Prozent mehr als zu derselben Zeit des Vorjahres ermittelt worden. Besonders erfreulich ist es, daß der Bestand der ein halbes bis unter ein Jahr alten und der ein Jahr alten und älteren „anderen“ Schweine, der zunächst für die Fleischversorgung in

Frage kommt, im Vergleich mit dem vorjährigen um 716 294 Stück sich vergrößert hat; und da auch die unter ein halbes Jahr alten Schweine gegenüber der vorjährigen Sommerzählung um 1 533 398 Stück oder 14,89 Prozent zugenommen haben, da ferner Züchterinnen (mehr 188 617) und Züchter (mehr 16 394) in erheblich größerer Zahl eingestellt worden sind, wird sich auch später bei hinreichender Kartoffelernte kein Mangel an schlachtreifen Schweinen fühlbar machen.

An der Vergrößerung des Bestandes an Schweinen im preussischen Staate sind die verschiedenen Gemeindearten nicht gleichmäßig beteiligt. Die größte Zunahme zeigt die Schweinezucht und -haltung in den Landgemeinden, in denen am 2. Juni d. J. 16,54 Prozent (absolut: 2 074 342 Schweine) mehr als am 2. Juni v. J. gezählt worden sind; an ein halbes bis unter ein Jahr alten und an ein Jahr alten und älteren „anderen“ Schweinen, die den Fleischbedarf für die nächste Zeit zu decken haben, weisen sie 22,14 Prozent (537 096 Stück) und 25,02 Prozent (42 499 Stück) mehr und an noch nicht ein halbes Jahr alten Schweinen 15,59 Prozent (1 317 042 Stück) mehr als vor Jahresfrist auf. Dagegen hat in den Gutsbezirken die Gesamtzahl der Schweine nur um 10,35 Prozent (172 776 Stück) zugenommen, die zunächst für die Fleischversorgung in Betracht kommende Zahl der ein halbes bis noch nicht ein Jahr alten und der ein Jahr alten und älteren „anderen“ Schweine nur um 16,15 Prozent (64 589 Stück) und 13,57 Prozent (6257 Stück) und die Zahl der noch nicht ein halbes Jahr alten Schweine sogar nur 8,53 Prozent (85 593 Stück). In den Städten vergrößerte sich der Bestand an Schweinen überhaupt um 16,22 Prozent (absolut um 207 585 Stück), der Bestand an ein halbes bis noch nicht ein Jahr alten und an ein Jahr alten und älteren „anderen“ Schweinen um 18,29 Prozent (60 932 Stück) und 18,84 Prozent (4921 Stück) und der Bestand an noch nicht ein halbes Jahr alten Schweinen um 15,38 Prozent (130 768 Stück).

Die Zahl der Haushaltungen mit Schweinen nahm in den Landgemeinden um 4,22 Prozent (absolut um 92 338), in den Städten um 8,19 Prozent (um 31 458), dagegen in den Gutsbezirken nur um 1,50 Prozent (um 3853), im ganzen preussischen Staate um 4,51 Prozent (absolut um 127 651) zu.

Die Preise für schlachtreife Schweine

erster Sorte sind auf dem Lande fortwährend im Rückgang begriffen, und werden durchschnittlich vom Händler 40 Pfennig, ja sogar nur 38 Pf. für das Pfund Lebendgewicht gezahlt. Den Landwirten hat dieser Preisrückgang bereits zu der Klage Anlaß gegeben, daß sich jetzt die Mastung nicht mehr rentiere. Die Warnung des preussischen Landwirtschaftsministers, die Einschränkung der Viehzucht in Zeiten des Preisrückganges nicht eintreten zu lassen, da sie unwirtschaftlich sei, erkennen die Landwirte wohl an. Sie nicht auszuführen, könnten nur baldige geeignete Maßnahmen, die eine bessere Organisation des Fleischmarktes herbeiführen, bewirken. Auf den Viehmärkten vom 6. Juli in Frankfurt und Wiesbaden gingen die Preise für Schweine gegen die vorwöchigen etwas in die Höhe.

— Aus dem Kreise Höchst, 5. Juli. In jeder Woche finden an verschiedenen Orten des hiesigen Kreises, besonders in Unterliederbach und Sindlingen, Privatschlachtungen statt. Die Schweinezüchter geben das Pfund an das konsumierende Publikum ohne Unterschied der Stücke zu 70 Pf. ab. Die Laderpreise bleiben trotzdem unverändert.

Ueber die Wirkung des Knochenmehls

hat jüngst Professor Dr. Schulze-Breslau auf Grund dreijähriger Versuche berichtet. In sämtlichen 3 Jahren belief sich die Mittelleistung der Phosphorsäure des Thomasmehls auf 126 Proz., die des unentleimten Knochenmehls auf 55 Proz., des entleimten Knochenmehls auf 62 Proz. der Mittelleistung der wasserlöslichen Phosphorsäure. Die Ausnützung der wasserlöslichen Phosphorsäure stellt sich im Mittel beider Gaben in den 3 Versuchsjahren durchschnittlich auf 41,9 Proz., die der zitroneinsäurelöslichen des Thomasmehls auf 40,1 Proz., die des unentleimten Knochenmehls auf 14,7 Proz., die des entleimten Knochenmehls auf 16 Proz. Die wasserlösliche Phosphorsäure wurde im ersten Jahr sehr stark mit 71 Proz. ausgenutzt und fällt im dritten Jahr auf 10 Proz. Aus den Versuchen werden vom Verfasser folgende Schlüsse gezogen:

1. Die zitroneinsäurelösliche Phosphorsäure des Thomasmehls wirkt im ersten Jahr etwas schwächer als die wasserlösliche Phosphorsäure des Superphosphats und kann im

Durchschnitt etwa mit 90 Proz. der Wirkung der letzteren angenommen werden. Ihre Ausnutzung stellt sich im Mittel auf 81 Proz. der Ausnutzung der wasserlöslichen Phosphorsäure. Die Nachwirkung verbessert das Verhältnis, so daß in 3 Jahren eine höhere Leistung und bessere Ausnutzung zustande kommen.

2. Die Knochenmehle zeigten im ersten Jahr eine Phosphorsäurewirkung, die ungefähr halb so groß war wie die des Superphosphats. Durch eine relativ stärkere Nachwirkung in den folgenden Jahren wird dieses Verhältnis etwas günstiger, so daß im Verlaufe von 3 Jahren im Durchschnitt ungefähr 60 Proz. der wasserlöslichen Phosphorsäure erreicht werden.

3. Das entleimte Knochenmehl hat in allen Fällen mit feiner Phosphorsäure eine etwas bessere Leistung zustande gebracht, als das unentleimte Knochenmehl, was für die Preisbildung dieser beiden Knochenmehlformen von Bedeutung ist.

4. Die verschiedenen Kulturpflanzen verhalten sich gegen die verschiedenen Phosphorsäureformen nicht gleichmäßig, insbesondere tritt der Unterschied zwischen Cerealien und Früchten, wie Senf, Buchweizen und Spörgel, deutlich hervor. In keinem Falle erreichte aber das Knochenmehl auch nur annähernd die Wirkung der wasserlöslichen Phosphorsäure oder der zitronensäurelöslichen Phosphorsäure, wenn man von einigen unwesentlichen Abweichungen bei sehr niedrigen Zahlenreihen im 3. Versuchsjahre, wo die Leistung der wasserlöslichen Phosphorsäure bereits stark erschöpft war, abliest.

Die Versuche über die Bedeutung der Mahlung des ungelimten Knochenmehls führten zu dem Schluß, daß die Mahlung des gedämpften unentleimten Knochenmehls von wesentlicher Bedeutung für die Wirkung der Phosphorsäure ist. Je feiner es gemahlen ist, um so besser seine Düngewirkung. Grob gemahlene unentleimte Knochenmehle leisten nicht vielmehr als 2 Dritteile der Wirkung des fein gemahlene, wenn sich beide im Gehalt an Phosphorsäure gleichen." Ab.

Obst- und Gartenbau-Genossenschaft Ems.

7 Aus Bad Ems, 5. Juli, wird uns geschrieben: Die hiesige Obst- und Gartenbau-Genossenschaft, die über einen ansehnlichen Grundbesitz im Dahlen verfügt, zählt jetzt über 55 Mitglieder; am Anfange dieses Jahres hatten diese ein Guthaben von 6550 M.

50. Generalversammlung des Mittelrheinischen Pferde- zuchtvereins.

Die 50. ordentliche Generalversammlung des Mittelrheinischen Pferde- zuchtvereins findet am Sonntag, 12. Juli, nachmittags 2½ Uhr in Limburg in der „Alten Post“ statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungsablage, 3. Bericht der Rechnungsprüfer, 4. Ersatz- beziehungsweise Wiederwahl von zwei sachungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitgliedern, 5. Bericht über den Stand der Kaltblut- zucht, 6. Bericht über die Weide im Tiergarten bei Weilburg, 7. Berichterstattung der angeschlossenen Vereine, 8. Einrichtung der Winterweide im Tiergarten, 9. Werbeschreiben des Vereins vom 20. Januar 1914, 10. Satzungen für den Verband der Pferde- zuchtvereine und -genossenschaften usw. im Regierungsbezirk Wiesbaden, 11. Anträge und Wünsche von Vereinsmitgliedern.

Im unmittelbaren Anschlusse an die Generalversammlung wird die Gründungsversammlung des Verbandes der Pferde- zuchtvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden abgehalten.

Die Hauptstuten- schau mit Preisverteilung, der Pferde- und Fohlenmarkt sowie der Ankauf der zu verlosenden Fohlen finden am Montag, 13. Juli, auf dem Marktplatz in Limburg statt. Die Preisverteilung erfolgt gegen 1 Uhr auf dem Marktplatz durch den 2. Vorsitzenden, General v. Bardeleben, während die Verlosung zwischen 4 und 5 Uhr im Saale der „Alten Post“ stattfindet. — Die Schau wird geleitet durch den Vereins- scheidführer, Kreis- tierarzt Benz. Den Vorsitz im Preisrichterkollegium führt der lgl. Geschäftsdirektor Hauptmann a. D. Bieler aus Dillenburg. Zugelassen zum Preisbewerb sind: nassauische Kaltblutstuten im rheinisch- belgischen Typ. Kreuzungen zwischen Warm- und Kaltblut sind vom Preisbewerb ausgeschlossen.

5. Landwirtschaftlicher Bezirksverein.

4 Dernbach, 5. Juli. Unter dem Vorsitz von Georg Eisel aus Montabaur fand heute hier die Frühjahrsgeneral- versammlung des 5. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins

statt. Es wurde zunächst das neue Wassergesetz besprochen und wurden die Landwirte auf die wichtigsten Bestimmungen hingewiesen. Die nach zehn Jahren nicht in das Wasser- buch eingetragenen Rechte gelten als nicht bestehend. Das Rechnungsjahr schließt mit 75 M. Mehreinnahme ab; auf Sparkassenbuch sind 1779,36 M. angelegt. Die Reisever- gütung an die Delegierten, die bisher 18 M. betrug, wird wie in anderen Bezirksvereinen auf 10 M. festgesetzt. — Die aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder werden wiedergewählt; neu hinzu treten für verstorbene bezie- hungsweise verzogene Mitglieder Oberförster Schwab in Derschbach, Bürgermeister Deder in Horresien und W. Schneider in Goddert. Für Sonntag, 19. Juli, ist ein ge- meinsamer Besuch der Werkbundaustellung in Köln ge- plant. Obergeringenieur Tiedt hielt dann einen interessanten Vortrag über die Verwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft. Direktor Mühlenhöver sprach über Zweck und Bedeutung der Landwirtschaftlichen Winterschule.

Weinbau.

Die Unschädlichkeit des Nikotins als Spritzmittel.

Auf die jetzt viel erörterte Frage:

Ruft Nikotin Verbrennungen an Neben hervor?

gibt eine Mitteilung der Hauptstelle für Pflanzenschutz an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg in Baden Antwort, die im „Badischen Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ veröffentlicht wird. Es heißt da:

„Wie wir vor kurzem erfahren haben, sind durch die Tageszeitungen Mitteilungen gegangen, nach denen bei der Anwendung des Nikotins gegen den Heu- wurm Ver- brennungen an den Gescheinen aufgetreten sein sollten. Diesen Erscheinungen ist, soweit es jetzt noch möglich war, nachgegangen worden. Aus den dabei gemachten Beobach- tungen muß nun geschlossen werden, daß die geringen Schä- digungen nicht auf das Nikotin, sondern aller Wahr- schein- lichkeit nach auf andere zufällige Begleitumstände zurück- zuführen sind.“

Schon früher hat man vielfach geglaubt, daß dem Ni- kotin eine ungünstige Wirkung zukommen kann. Außer- ordentlich zahlreiche und umfangreiche Versuche aber, die in den letzten Jahren in Baden und anderen weinbau- treibenden Ländern durchgeführt wurden, haben die Un- schädlichkeit des Nikotins gezeigt. Auch in diesem Jahre liegt kein Grund vor, das Nikotin haftbar zu machen. Zunächst ist zu betonen, daß der Umfang des Scha- dens sehr gering ist; auch sind neben den vereinzelt ge- schädigten Gescheinen — es sind immer nur einzelne Ast- chen — stets völlig unverletzte und gesunde am gleichen Stock zu finden. Ferner ist besonders zu berücksichtigen, daß die sonnenscheinarme kalte und nasse Witterung die Pflanzenorgane besonders zart und empfindlich gemacht hat. Wird dann bei Eintritt besseren Wetters und dazu bei Sonnenschein gespritzt, so ruft die Kupferkalbbrühe, wie wohl allgemein bekannt, leicht Verbrennungen hervor. Derartige Verbrennungen sind gerade in diesem Jahre vielfach festgestellt worden.

Man würde sich daher selbst schädigen, wenn man die Behandlung der Neben mit Nikotin aufgeben würde. Es ist auch jetzt wieder in den Nebenanlagen am Turmberg fest- gestellt worden, daß in den nicht mit Nikotin gespritzten Ge- scheinen Heu- würmer in großer Zahl vorhanden waren; während bei den behandelten Neben Würmer erst nach län- gerem Suchen gefunden wurden. Der zuerst befürchtete Schaden wird sich daher wahrscheinlich ins Gegenteil ver- kehren. Jedenfalls ist unseren Rebauern nach wie vor warmstens zu empfehlen, an der Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms mit Nikotin festzu- halten und dabei in der Weise zu verfahren, wie es in der von der Hauptstelle für Pflanzenschutz herausgegebenen Anleitung (Flugblatt Nr. 2) angegeben ist. Selbstverständ- lich ist dabei die Zubereitung der Spritzbrühen und vor allem der Kupferkalbbrühe, wenn diese mit Nikotin gemischt werden soll, besonders sorgfältig auszuführen.“

Genossenschaftswesen.

Verbandstag der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Der Verband der nassauischen landwirt- schaftlichen Genossenschaften, e. V., Wies- baden, hält am Sonntag, 19. Juli, vormittags 10½ Uhr

Im Saale des Gasthauses „Zur alten Post“ in Limburg seinen 26. Verbandstag mit der folgenden Tagesordnung ab: 1. Bericht des Verbandsvorstandes über das abgelaufene Verwaltungsjahr (Referent: Verbandsdirektor Petitjean). 2. Bericht der Rechnungsprüfungskommission über die Verbandsrechnung für 1913 und Entlastung des Verbandsvorstandes (Referent: Gg. Sakmann). 3. Bericht über das Ergebnis der gesetzlichen Verwaltungsrevisionen (Referent: Verbandsrevisor C. Wintermeyer). 4. Wahl von vier Verbandsauschussmitgliedern. 5. Ausschluss von Verbandsgenossenschaften. 6. Vortrag über „Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt“ (Referent: Dr. Weiß). 7. Wünsche und Anträge der Verbandsgenossenschaften.

Briefkasten.

Abonnent D. Wir haben bei dem Verfasser des Artikels angefragt, von wo die beschriebenen Angora-Kaninchen zu beziehen sind und lassen die Auskunft nach Erhalt folgen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Sommerdüngung der Wiesen und Weiden.

Das unserer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der Deutschen Ammoniat-Verkaufsvereinigung ist für jeden Landwirt äußerst wichtig, weil es eingehend auf die Sommerdüngung der Wiesen und Weiden hinweist, wodurch ein guter zweiter und in vielen Fällen auch ein guter dritter Wiesenchnitt und eine gute Weide bis spät in den Herbst hinein gewährleistet wird. Es liegt im Interesse eines jeden Landwirts, die Ausführungen zu beachten und einen Versuch mit der späten Stickstoffdüngung auch auf Wiesen und Weiden zu machen.



Absatz-ferkel

der schweren Edelschweinrasse, lang, breitbuckelig, Schlappohren, gute Fresser, bis zu 5 Jhr. schwer, werden abgegeben und zwar:

6-8 Wochen alt 15-18 Mk.,
8-10 „ „ 18-20 „
10-12 „ „ 20-24 „

Läufer Schweine 60-100 Pf.,
35 Pf. u. Pf.

Nachnahmeverkauf ab hier,
leben die Ankunft garantiert.
Tierärztliche Kontrolle.

Hr. Linneborn, Straßersbach
Dillkreis (Nassau).

1914er Ital. Hühner
beste Eierleger, 3 Monat alt à
1.40 M., 4 Monat alt à
1.60 M., baldlegende à
2.- M. Bei 20 Stk. frko.
Geßgölger aller Art. Leb.
Ankunft. Tierärztl. Unter-
suchung. Preis, gratis.
Geßgölgerhof zum Strauss.
Buchen (Baden). M. 251



Hühner,

beste Legrasen, 1109

Katalog gratis. Geßgöl-
park Hofner, Heinstadt (Baden 41)

Landwirtschaftl. Artikel

aller Art kauft und verkauft man gut
und billig durch eine kleine Anzeige im
„Landwirt in Nassau“

Der Besuch landwirtschaftlich. Lehranstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine möglichst allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Befähigung dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda hsb. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ansehens-
wendungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Dunstdichte Stalldecken.

Viele Landwirte merken erst, wenn es zu spät ist, daß eine dunstdichte Stalldecke zu den Haupterfordernissen eines zeit- und zweckgemäß eingerichteten Stalles gehört. Fortgesetzt bringt der Stalldunst durch die allzu durchlässige Decke in die darüber gelegenen Futterkammern und erfüllt die dort lagernden Heu- und Getreidevorräte mit einem muffigen Geruch, der sie teilweise verdirbt und ungenießbar macht. Dazu kommt ferner das fortgesetzte Herabtropfen des an der Decke sich bildenden Kondenswassers auf die Tiere, wodurch das Vieh nicht selten erkrankt.

Wie soll man nun ohne allzuviel Unkosten die Decke zweckmäßig umändern? Ein Umbau der Decke in ein Gewölbe stellt sich zumeist zu teuer und verhindert auch nicht die Bildung von Kondenswasser. In den meisten Fällen verwendet man sogenannte Kosmostafeln, die sich ohne kostspielige Vorarbeiten an der Decke anbringen und verputzen lassen. Infolge ihres falzförmigen Querschnittes, der an der bisherigen Decke Luftkanäle freiläßt, schaffen sie Isolierschichten, die der Bildung von Kondenswasser an der Decke entgegenwirken. Eine solche Decke aus Kosmostafeln erhöht gleichzeitig die Feuericherheit in denjenigen Ställen, die bisher nur eine Decke aus Holzgebälz besaßen, und schützt das Holzwerk der Decken gegen die durch die Einwirkung der Stalldünste entstehenden Nässe, Fäulnis-, Schimmel- und Schwammbildungen. Sowohl Private wie Behörden haben nach den vorliegenden zahlreichen Zeugnissen gute Erfahrungen gemacht. Leser unserer Zeitung, die sich für diese Kosmostafeln interessieren, erhalten ein Gratismuster und den Prospekt Nr. 722 B vom Fabrikanten Aug. Wilh. Andernach in Beuel am Rhein.

Dächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsanstrengungen.
Seit vielen Jahren bewährt. Must. u. Prosp. Nr. 722 kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

Knochenmehl

in verschiedenen Gehaltslagen von Stickstoff
und Phosphorsäure, bewährtes Düngemittel
von nachhaltiger Wirkung.

Aktien-Gesellschaft für chemische Produkte

vormals H. Scheidemandel,

Berlin NW7, Dorotheenstrasse 35.

1317

« « **Rolladen** » »
Zug- u. Roll-Jalousien
Klappläden, Rollschutzwände, Surt-
wickler, Markisen, Rouleaux, Verchlüsse

liefert billigst

868

Telephon **Jean Freber, Mainz** Frauen-
Nr. 2072 lobstr. 71

Apfelbäume.

sehr schön, reichtragende Sorten m. Nam. u. gar. fortenecht, nebe
ab 1. Sorte zu Mt. 1.30, 2. Sorte, auch noch schön, zu Mt. 1 ver-
Etüd. Weiden, Birnen, Pflaumen und Quitten zu Unterlagen
(% 3 Mt.) sind noch vorrätig. Versandt an Unbekannte gegen
Nachn. Unter 10 Etüd. Hochstämme oder 100 Quitten wird nicht
geliefert. H. Schneider, Obstbaumschulen, Geislar b. Selbhausen
(Hessen). NB. Auf der Bez.-Obstausstellung 1909 an Selbhausen
erhielt ich die ar. silberne Medaille. D. D. *7602

Der Tote Punkt auf Wiesen und Weiden



pflegt im Wachstum der Gräser im Laufe des Sommers fast regelmäßig dann einzutreten, wenn es denselben infolge von

Stickstoffmangel

an treibender Kraft fehlt. Man kann daher häufig schon nach dem ersten Wiesenschnitte, bezw. dem zweiten und dritten Abweiden beobachten, daß die **Gräser** nicht mehr recht vorwärts wollen und die **Grünlandflächen** ihre üppige Farbe und geschlossene Narbe mehr und mehr einbüßen.

Diesem Übelstande

kann durch entsprechende Nährstoffzufuhr

zur rechten Zeit

bequem abgeholt werden. Es sollte daher kein Landwirt versäumen, seine Wiesen und Weiden Ende Juni oder im Laufe des Juli mit

Stickstoff

in Form von

Schwefelsaurem Ammoniak

zu düngen, weil dieses hochprozentige Stickstoffdüngemittel das einzige ist, welches

keinerlei Giftstoffe enthält und daher auch den Weidetieren niemals Schaden zufügen kann.

Diese Ammoniakdüngung ist deshalb so sehr empfehlenswert, weil sie

1. die Reproduktionskraft der Gräser befördert und dadurch
2. einen guten zweiten Wiesenchnitt (oft auch einen dritten) und die Verlängerung der Weideperiode bis weit in den Herbst hinein verbürgt,
3. ein gehaltreicheres Wiesen- und Weidenfutter und besonders infolge der durch die Ammoniakdüngung erzielten größeren Eiweißzufuhr eine kräftigere Ausbildung des gesamten Knochengerrüsts und der Muskulatur der Tiere gewährleistet.

Darum, Landwirte!

Besorgt Eure Wiesen u. Weiden rechtzeitig mit dem einheimischen

Schwefelsauren Ammoniak!

Die Erfolge werden nicht ausbleiben!

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngerfabriken, Düngemittelhändler. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak billiger ist, als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über die Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Abteilung

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum,

sowie deren Landwirtschaftliche Auskunftsstellen:

Cassel, Schöne Aussicht 12,

Coblenz-Chrenbreitstein, Mühlental 1,

Erfurt, Dorotheenstr. 29,

M.-Glabbech, Wallstr. 27,

Hannover, Lühowstr. 1,

Karlsruhe, Amalienstr. 27,

Kiel, Holstenbrücke 8/10,

München, Blumenburgstr. 24,

Münster, Zumbroockstr. 17,

Nürnberg, Knauerstr. 17,

Oldenburg, Nikolausstr. 10,

Strassburg i. E., Kronenburger Ring 36.